P.O. germ.
1170.m

J G l.

L. O. Germ.
1170 m

<36622207130013
S
<36622207130013
Bayer. Staatsbibliothek
6,0

De: Entlarffte Kiffe:

Der Entlarffte Ritter Im Nonnen-Kloster

Durch Artige Begebenheiten und selzame Liebes-Intriquen vorgestellet.

Leipzig/
Verlegts Johann Gabriel Grahl/Buchhändler.
An. 1711.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Entlarffte Ritter/
Im
Nonnen-Kloster.

Europa ware im Ruhstand / Mars und Bellona ihres veranlaßten Mord-Würgens ermüdet/ und alles/ was Forcht und Schrecken einjagte / hatte sich in Lustbarkeiten verändert/ mithin einen derer wackeristen Kriegs-Männern in das ruhige Land-Leben gesetzet. Dieser Adeliche Land-Saß geniessete mit besonderem Wolgefallen der Süssigkeit/ so er bey Einlösung des/ um sein in der Landschafft Champagne gelegenen

nen Schloß/ wachsenden vortrefflich-
sten Frantzösis Weins verspührete;
Zugleich / da er vom Himmel / der
dessen Heldenmüthige Thaten ihme
vergelten wolte/mit einer außbündig
vollkommenen Tochter/ Placidie, wie
nicht minder mit einem seines tapffe-
ren Gemüths würdigen Männlichen
Erb-Zweig/ Damis genannt / bega-
bet ware. Dieser wurde Stands-
gemäß: und jene/ als die deren Elte-
ren zarteste Neigung meistens an sich
gezogen / in allem ihrem Alter und
Geschlecht anständigen Ubungen un-
terwiesen und aufferzogen. Der
Fried hat nicht lang gedauret/ dann
Spanien brache mit Franckreich in
helle Kriegs-Flammen aus; Der
Graf/ Vatter der Placidie, wurde
nach Hof beruffen; Die Tochter in-
zwischen erlernte von einem Wel-
schen Meister die Laute zu schlagen/
wurde auch von selben in der Music/
besonders aber in der Toscanischen
Sprach/ zu welcher sie eine angear-
tete Leichtigkeit von sich verspühren

liesse/

liesse/ unterrichtet. Angeregt Hoch-Adelicher Ritter überkame Befelch von Hof/ als Obrist einem Regiment vorzustehen/ samt solchem der Belagerung Ryssel beyzuwohnen; allwo er/ nachdem ihme ein stück einer zersprungenen Bombe am Haupt eine Wunde geschlagen / in dem Stadt-Graben gemeldter Vestung seine-denen grossen Helden gemeiniglich angewiesene Grab-stätt gefunden hat.

Placidie war noch nicht über 12. Jahr alt/ als ihre Frau Mutter den Todts-Fall dero wehrtesten Gemahls vernemmen muste. Diese Dama könte solche traurige Zeitung des Betrübnus-vollen Hinscheidens des Grafens und Vatters ihrer Tochter nicht verheelen / welche noch bey so zartem Alter schon so eines reiffen Verstands / über so hohen Verlust geziemendes Leyd zu beweisen. Mutter und Tochter vergiesseten in Andencken des Verstorbenen die bitterste Thränen lange Zeit hindurch/ welche dazumal über die Adeliche Wan-

gen der betrübten Gräfin am häufigsten abschossen / da diese nach Art / so denen jungen Wittfrauen gemeiniglich schon angebohren / die Verlöbnus-Wort mit unterbrochenen tieffgeholten Seufftzern von sich hören liesse / niemalen an die zweyte Ehe-Verlöbnus zu gedencken.

Eine geraume Zeit vollführten beede in Trauer auf ihren Gütern / dahin doch der umliegende Adel zu kommen / um die Besuchungen bey ihnen / als die aus dem vornehmsten Hauß selbiger Landschafft waren / abzulegen / nicht ermanglete. Placidie, eine sowol begüterte Erbin / erweckte vieler denselben Gemüther / daß diese nach einer ihre Gedancken stellten; Und zwar deren waren nicht wenig: Zumahlen aber diese Blum noch in der ersten Blüth ihrer Jugend / als erachtete dero Frau Mutter / die Gräfin / solche Tochter könte die Anständigkeiten vor eine Person ihres Stands nicht besser an sich gewohnen / als wann sie zu Pariß / so als ein

ein Ort und Lehr-Schul Adelich gesitteter Aufführung / billich das Lob hat/eine Zeitlang gelebt hätte. Wurde derohalben Schlusses / den bevorstehenden Winter über alldort ihre Wohnung zu nehmen. Als sie nun dahin angekommen / bezoge die Gräfin eine schon zubereitet eingerichte Wohnung in der Vorstadt zu St. Germain , allwo gemeiniglich die Frembden / welche auf eignen Kosten zehren wollen / meistentheils ihre Einkehr zu suchen pflegen.

Die Gräfin ware von gar zu gutem Geschlecht herstammend / auch Placidie viel zu schön / daß sie von hochansehnlichen Personen nicht solten seyn besucht worden. Ihre Wohnung wurde nach kurtzem zum Gesellschaffts-Ort / an welchem eine Menge des Adels sich einfande; von solchen muste die Gräfin sich bewegen lassen / alldar durch Spielen die Zeit zu passiren; solches konte / weder vor eine Gewinnsucht / minder vor eine Ausgelassenheit verarget werden;

Allermassen die Eigenschafften/ so die Gräfin an sich hatte/ eines zu viel erhabenen Ansehens. Auch scheinet es/ daß Personen / die durch Adeliche Geburt/ an Art und Sitten über gemeines Volck erhoben / wir entschieden so unfähig seynd / von sich was verächtliches Urtheilen zu machen; Wie dann gemeiniglich nur diejenige an denen spitzigen Angeln / verleumderischen Nachredungen behangen bleiben / welche zwischen Glück- und Unglücks-Wellen trübseelig herum schwimmen.

Unter solcher Menge Adelicher Personen/ so sich die Ehr gaben / die Gräfin zu besuchen / annebens denen der Placidie herzuwachsenden Annehmlichkeiten stets beyzuwohnen / Gelegenheit fanden / hatten zwey Cavalliers unter anderen allen sich besonders wohl auffgeführet; Dergestalten / daß es ein Ansehen gewane/ der Obrist Fragel, wie auch der Marquis de Phare waren hierzu / jener/als mehr betagter vor die Gräfin:

sin: Dieser vor die Tochter/von Geburt beschaffen: Obwol in der Sach selbst/ sowol der Obrist als der Marquis nur auf Placidie ihre Augen spielen liessen. Die Würdigkeit beeder dieser Edelleuthe ware dero Gemüths-Gaben nach/ sehr weit unterschieden: Der Obrist ein Mann von Natur gantz sittsam / welcher auf keine weiß den Ruhm / wie der Marquis trachtete/ haben wolte/ für den Günstling der Placidie ausgeruffen zu seyn/ ob er es zwar würcklich war; Der Marquis hingegen stoltzierte damit/vor den Liebsten einer so schönen Person gehalten zu werden; Und dieses verursachte/ daß ihme fast alle Welt/ wegen einer dermassen vortrefflichen Beut schmeichlend begegnete; anerwogen er keine Gelegenheit verabsaumete/diesen Wahn/ der Placidie Liebster zu seyn / durchgehends wachsend zu machen. Niemals verfügte sie sich aus ihrer Wohnung/ es wäre um in die Schau-Spiele/ zu Gesellschafften oder in die Spatzier

 Der

Oerter/oder auch ins Bad/so wurde sie durch des Marquis Kobel-Wagen überal hin bedienet: Sie fahrte fast keinesmals von oder zu Hauß/ daß er sie nicht mit was kostbarem beschenckte/ welches sie alles mit wissen ihrer Frau Mutter annahme/als die dessen gantz nicht überdrüssig/ daß ein junger Herr/ von dergleichen Adelichen Eigenschafften zur guten Verständnüs seinen Zutritt beförderte. Der Obrist/ seines Orts/ bildete sich hefftig ein/ die Freundselige Anblicke mit welchen Placidie dem Marquis begegnete/ wolten doch nit so von Hertzen vermeinet/ sondern was anders darinn verborgen seyn/ als es die Augen beglauben machen wolten; Derohalben wuste er sich so glimpfflich bey Placidie aufzuführen/ daß er der eintzige Gegenstand ihrer zartesten Neigung verbliebe. Er hatte zwar dem Schein nach/ einen nur gar zu gewissen Mit-Buhler/ ware aber dabey auch an sich selbst überzeügt/ daß Placidie seines

Spieß-

Spieß-Gesellen halber noch unentschlossen / gantz frey und ledigen Gemüths seye.

Nachdeme der Marquis, welcher seiner vermeinten Liebhaberin ihrer Jugend deroselben Unerkantlichkeit gar zu viel zu gutem hielte / und nur auf ihre Anblicke / als auf gar zu gewisse Zeugen der Gunst-Neigung seine Rechnung machte / ware kaum etwas mit dem Obrist bey der Gräfin / allda dieser alle Abend sich einfande / in Bekandschafft gerathen / verfiele er gleich obenhin mit diesem in eine so vertrauliche Freundschafft / daß solcher hierinnfalls desselben Geheimnussen Verwahrer auf einmal werden muste; Ihr vertrauliche Gemeinschafft wuchse durch verschiedene kleine Zeitvertreibungen / deren sie nebeneinander gepflogen haben / sehr hoch an. Es kame der Obrist dem Marquis sehr kaltsinnig vor / indeme was die Placidie anbetraff / beglaubte dannenhero / er wurde hierinn bey jenem nichts in Gefahr setzen / wann

er ihme wegen solcher liebreichen Person die Beschaffenheit vertraute. Der in Verstellungs-Kunst über die massen wohl ausgeübte Obrist/ stellte sich an / als hielte er des Marquis Parthie / vertröstete auch diesen seinen Mit-Buhler mehr und mehr deren Wohlneigungen Placidie; bediente sich annebens der Blödigkeit seines Gegenparts/ um hierdurch seine eigene Sach zu befördern.

Die Gräfin / welche durch ihre Tochter / so wol als dem Marquis selbst / über der guten Meynung des Obristen zum Vortheil schon vorhin verständiget worden/ gestattete nicht ungern/ daß dieser mit ihrer Tochter in besondere Besprechungen sehen liesse / welcher / von dergleichen sich hernach abwendend / jedesmal dem Marquis von so zarten Gegen-Lieb dergestalt künstlich was vorzumahlen wuste / daß dieser Cavallier anders nicht glaubte/ als von Placidie aufs hefftigste geliebt zu seyn/ da indessen der Obrist des ihme vergünstigten

Zutritts bey der Placidie stattlich zu Nutz machte. Er traffe das Geheimnus/ wie dieses junge Hertz zu gewinnen/ dessen er auch vollständiger Gebieter wurde/ dergestalt/ daß dieser irrdische Engel/ nichts als ihm zugefallen/ noch anderes/ als was er ihr einraumte/ würckete. Daß die Gräfin dem Obristen/ aufs wenigst was eine Heurath betraffe/ nicht viel geneigt wäre/ hatte dieses verliebte Paar schon gnugsam erkannt.

Sie haben sich in ewige Treu zusammen verschworen/ entschlossen/ die anständige Zeit zu erwarten/ und miteinander die Mittel ausfündig gemacht/deren unzeitigen Verstands-Jahren des Marquis zu geniessen/ und auf desselben Kosten sich erlustigen zu können. Es ware ihnen nur gar zu leicht selben zu ihrer Kurtzweil klein durch die Hechel zu ziehen/ und den Behuff ihres Wolgefallens aus ihme heraus zu locken/ dann er gegen Placidie gantz unverholen heraus liesse/ und vor dem Obristen nichts verborgen hielte.

Etliche Jahr waren in solcher einerseits unschuldigen: doch andererseits boßhafften Gemeinschafft hindurch geschlichen. Placidie wurde mit der Zeit eines reifferen Verstands/ der die Lieb/ so allzeit eine Urheberin etwelcher Unordenheit/ die Ehrsucht führet/ sich bey dem/ was sie einsmals unter Gewalt gebracht/ zu erhalten/ doch von unserem glückseelig Verliebten kaum das zuverspühren angefangene Vergnügen zu unterbrechen kame. Ein Parlaments-Rath/ welcher/ weil er gern mitmachte/ und zum Spiel nicht minder geneigt ware/ fande sich in dem Hauß der Gräfin ein/ und stellte sich auf den Fuß/ daß er nach wenig Monaten deroselben wuste von der Farb zu reden; als eben Zeit und Gelegenheit dieser holdseligen Wittib/ das bey ihres Eh-Gemahls Todsfall gefaßte hochbetheurliche Vornehmen aus denen Gedancken verschwinden gemacht. Wann der Parlaments-Rath eine Liebes-Neigung verspüh-

ren

ren liesse / so ware die Frau Wittib ihrerseits nicht unempfindlich. Es ist nicht viel vonnöthen / die unter Aschen verhüllte Gluth wieder anzuflammen. Die Gräfin hatte deren Gefälligkeiten vorigen Stands noch nicht gar vergessen / und dergleichen angenehme Einbildungen wider aufs neu ihr ins Gemüth zu führen / liesse sich der Herr Rath angelegen seyn / dergestalt / daß beederseits der Vergleich keinen Verschub leiden solte; also hefftig waren die Gegen-Neigungen; doch stellte dieser deroselben vor: Es wolle sich vor allem geziemen / wäre auch / um künfftighin des Anlauffs ihrer Bluts-Verwandten entübrigt zu bleiben / gantz nothwendig / durch richtigmachung dessen / was Damis und Placidie, deren Vormundschafft die Gräfin auf sich hatte / mögten forderen können / in guter sicheren Ruh stunde.

Er hätte sich des Damis und der Placidie loß zu machen / gern beede in die Klöster verstecken wollen; allein

Damis, dieser eintzige mannliche Erb seines Vatters / muste nothwendig Weltlich verbleiben / dahero sie einhellig beschlossen / ihre Freunde zu belangen / damit Damis in die Zahl derer Königlichen Edel-Knaben an- und aufgenommen wurde. Placidie, erachteten sie / wäre kein der Welt so hoch nöthige Wahre / es muste der Kloster-Schleyer deroselben / so schön sie immer in dero blühenden Gestalt seyn möchte / noch viel hertziger anstehen. Mithin gantz sich übereylende / wurde das End-Urtheil gefället / Placidie muste kurtzum in die Finsternus des Klosters sich verdammen lassen; Man unterredete sich hierüber ernstlich / durch was Mittel und weiß nur bald dieser jungen Tochter der Beruff zum Kloster-Leben könte ins Hirn gebracht werden.

Nun hatte der verstorbene Graf eine Schwester hinterlassen / welche in einer von der Stadt Rheims etliche Meylen / doch nahend bey des verstorbenen Schloß / gelegener Abtey / Avenaj

Avenaj genant / eine aus denen vornehmsten Kloster-Frauen ware. Der Parlaments-Rath hielte darvor / solches geheiligte Orth seye wohl würdig / daß Placidie darinn ihre Verlöbnus ablegte; Er meldete der Mutter / ohn ihre Tochter darüber zu vernemmen / man müsse diese ihren Aufwarteren aus denen Augen raumen; Man solle Placidie auf vorgedachtes Schloß führen / mit vorgeben / bald wieder von solchem zuruck zukommen / doch von dort aus sie stracks ihres Vatters Schwester unter Handen übergeben. Der Schluß ware also gemacht. Unterdessen muste der Parlaments-Rath zu Pariß verbleiben / um allda sich mit der Ehren-Stelle eines Maître des Requêtes bekleiden zu machen; und dieses dahin angesehen / damit die Sach nicht vor zu plump angegriffen gehalten wurde; Unterdessen aber der Gräfin all mögliches vorzukehren beflissen seyn solte / das übrige Vorhaben zu beschleunigen.

Placidie, so von all diesem keinen Wind hatte / befande sich aufs eusserste befremdet / als sie augenblicklich zu Waagen steigen und fortreissen muste / ohne sich von jemands zu beurlauben; Ihr Frau Mutter sagte ihr mit kurtzen Worten: Sie wolt es also befohlen haben / damit man der überlästigen Höfligkeit von vielen Personen / die sich zu beurlauben komen würden / enthebet seyn könte. Demnach nahme man die Strasse nach Rheims, in das alldort herum befindliche Schloß sich zu verfügen / auf welchem Weeg der Obrist / so von ihnen bereits zwey Tage nicht gesehen worden / doch von ihrer urplötzlichen Abreiß Nachricht hatte / auf der Post / als ob er in seinen eigenen Geschäfften von Louvoy herreisete / entgegen kame; Die Gräfin gedachte bey sich selbst / wann sie ihme von geschwinder Zuruck-Reiß meldete / würde sie ihme mehrers Anlaß geben / biß auf solche Zeit in ihrem Schloß sich aufzuhalten / gab ihme

me demnach zu verstehen: Sie hätte ein und andere Woche ihren Würtschaffts-Geschäfften allda nothwendig zu thun; nach solchen Verrichtungen aber verhoffe sie sambt ihrer Tochter bald wider zu Pariß zu seyn. Der kluge Cavallier stellte sich diese scheinbare Ursach vor gar erheblich und vor bekannt anzunehmen / ersuchte doch nur um die Gnad / sich die Ehr zu geben / daß er diese Reysende wenigst biß in das Schloß begleiten dörffte / in Hoffnung solches könte ihme nicht abgeschlagen werden; Danckte demnach gleich dem Postillion ab / und setzte sich auf den Ruck-Sitz in den Wagen / allda er so meisterlich die Augen seiner Liebsten besaß / daß die Gräfin dieser beeden geheimen Verständnus nicht gewahr wurde. Man erreichte das Schloß / stiege darinn vom Wagen / die Gräfin ware ihre Würthschafft zu besehen gantz eyfferig / der Obrist indessen gewane die Zeit / mit Placidie sich in Garten zu verfügen / durch-

gieng-

giengen einen Spatzier-Gang nach dem andern / traffen indessen einen Spalier-Sitz an / allwo sie von weitem gesehen / doch ihr Gespräch nicht könte verkundschafftet werden / sie sassen also beysammen / und war ihre Unterredung von all angenehmsten über alles in der Welt gewesen / um ihre alte Zusamm-Verschwörungen unverbrüchlicher Gegen-Treu verneuerten; Da ersahen sie einen mit langsamen Schritten auf sie zukommenden Laqauy / so ihre Unterhaltung unterbrache / und beede zum Nacht-Mahl ermahnete. Von solchem an / den übrigen Abend hindurch / samt dem folgenden Morgen biß gegen 11. Uhr Mittags / da der Obrist abreisete / hatten unsere Adeliche Verliebte weder Zeit noch Gelegenheit / sich allein zu besprechen / anmerckend / die Mutter / eine hundertäugige Beobachterin zu derjenigen Verdruß zuseyn / geflissen ware. Aber was geben zwey Verliebte eines dem andern nicht zu verstehen / auch still-

schwei-

schweigend / wann sie zu schweigen sich benöthiget befinden? Und solle wohl was seyn / daß hierbey mehr gleiches Sinnes auch durch Stum̃heit redet / als ihr blosses Ansehen? Was kan ausdrucklicher ins Gemüt eindringen? sodann konte der Obrist bevor er zu Pferd sich geschwungen / in Anwesenheit der Mutter seiner Placidie mehrers höfliches zur Beurlaub nicht hinterlassen / als daß er fragte: Königin aller Schönen / wann wird dann der Herr Marquis die Freud hoffen können / sie wieder zu sehen? auf welches dieses unschuldige Schlacht-Opffer / mit auferbaulichkeit antwortete: Meine Frau Mutter stellet diese Hoffnung auf 14. Tag hinauß; Diese Verweilung solle wol kurtz genug seyn / wann solche das Ziel ihrer Wiederkunfft erreichte / allein ihre Abwesenheit / holdseligste Placidie, wird ihm wohl viel vierzehentägige Zeiten gestehen / darinn sie selbst Verdruß- und ihre gut geneigte Unruh werden ertragen müssen. Gleich

Gleich noch selbigen Vormittag/ ehe daß die zwölffte Stund schlagte/ erwehnte die Mutter gegen der Tochter/ sie müste mit ihr kommen/ heute noch eine Besuchung bey der befreundten Kloster-Frauen abzulegen. Weil nun Placidie solche noch niemals gesehen/ als bezeugte sie ein sehnliches Verlangen nach der Abtey die Frau Mutter zu begleiten. Sobald sie miteinander allda waren angelanget/ fande sich die befreundte Kloster-Frau im Red-Zimmer ein/ allwo das geistliche Gespräch bald in eine freyere Unterredung sich erstreckte/ bey dessen Ausgang unser Frauen-Volck zu einer Jauschen ersuchet wurde/ welche man für sie in einem andern Red-Zimmer in Bereitschafft hatte; Die Speisen waren hierzu beederseits des darzwischen ordentlich gebauten grossen Gätters auf Tafflen vorgesetzet/ da nach einiger Verweilung die Gräfin von dem Gast-Maal auffstunde/und mit ihrer Frau Schwägerin abseits/ über das

mit

mit ihrer Tochter gefaßtes Vorhaben sich in besonders zu unterreden suchte. Diese freywillig Eingemauerte / welche / gemäß ihrer Lebens-Art auch unsträffliche Welt-Freuden als verbottene Lebens-Frücht halten / lobte über alles grüne Gras der Gräfin ihre erleuchtete Gedancken; versprache all mögliches selbst beyzutragen / damit nur Placidie dahin vermogt werden könte / das Vergnügen / dessen man von dero Gehorsam gewärtig / zu erfüllen. Man fragte anbey nach nichts / sondern / auf daß dieser lieben Tochter gleich der Lust erweckt wurde / wolte man ihr die Abtey aus und innwendig zu besehen antragen / um von selbst ein Belieben zu schöpffen / nur etliche Tag allda zu verbleiben. Die Nonnen seynd nur gar zu Sinnfertig / dergleichen Gedancken zur Neigung einzuflössen / sie wusten die Sach so artig bey der unschuldigen Placidie an die Spiesse zu bringen / kaum als sie etwas weiters über die Verschliessungs-Thür-Schwelle den

den Fuß ins Kloster-Gebäu fortgesetzet hatte. Indeme solches eines deren zierlichsten in dieser gantzen Provinz ist.

Auf das erste Anbringen/ so man der Placidie wuste einzureimen / verwilligte sie sich gleich auf acht Tage allda die Zeit zuvertreiben ; verfügte sich also noch selbe Stund darinn herum/ da dann ihre Frau Mutter mit dem Versprechen nicht ermanglete/ selbe nach solcher Zeit wieder abholen zu lassen/ mithin selbst zu Kutschen sasse/ und in ihr Schloß zuruck fahrte.

Unterdessen versuchte die gute alte Mume das Gemüth ihrer jungen Bluts-Freundin gantz glimpfflich an sich zu gewinnen / mahlte deroselben das eingesperrte Leben so anmuthig vor / daß wann Placidie nicht ein natürlichen Abscheu ob der Einsamkeit im Geblüt geheget/ wurde sie sich ehe Zeit gefangen gegeben / und den Schleyer umzuhängen begehret haben. In Ermanglung aber solcher

Nei-

Neigung und nach Beschaffenheit ihrer frey- und ungezwungenen Lebens-Art/ beantwortete sie die darvon ihr beschehende Vorträge mit Schertz-gefälliger Beystimmung/ als wäre das Weltliche zuverlassen ihre freymüthige Lebens-Geister/ so die jenige/ welche sich bearbeiteten/ dieselbe zu überreden/ fast daran verzweifflend macht/ konten die Mume gantz nicht darvon abtreiben/ als die von Tag zu Tag mehrers ihr in denen Ohren lage/ daß ihre Frau Schwägerin/ die Gräfin/ selbe nur darum bey ihr im Kloster zuruck gelassen/ damit sie verkostete/ wie süß doch das Kloster-Leben seye/ und wie so leicht man in der Einsamkeit zu GOtt gelangen könne. Diese verlegene Kloster-Raspel vermerckend/ daß alle lebhaff-teste Vorbildungen ihrer jungen Gefangenen nur als verwerfliche Untermahlungen blödes Gesichts erwerbten/ und dieser über alle massen ungeschmack vorkame/ was sie noch bißhero vom einsamen Wandel verko-

stet

stet hatte / wurde eines Tags durch unhöflichen Eyffer gantz erhitzet / und brache gegen ihr in folgende Wort herauß: Mein liebe Mume / ich befinde mich getrungen / euch dermalen von Hertzen zu eröffnen / und eurer Frauen Mutter endlich und ernstlichen Willen anzukünden: Wie? unterbrache Placidie lächlend / wie ist derselbe? vielleicht solte ich meine Fontasche mit dem Kloster-Schleyer verwechslen? Ja / ja / widersetzte mit ernsthafften Gebärden die Alte / und hatte sie euch nur derentwegen anhero gebracht / damit ihr darzu eine Begierde fassen sollet. Placidie muthmassend / dieses wäre nur so ein Lufftstreich / dadurch man ihr Gemüt verkundschafften wolte / gabe schertzweiß zur Antwort: Sie wäre noch zu jung und untüchtig vom Erfolg dergleichen hochwichtigen Entschliessungen reiffes Urtheil vorhinein zu schöpffen / wolle sich doch hierüber mit Gelegenheit bedencken / und wann ja der Himmel ihr eine Lieb zur

Ein-

Einsamkeit ins Hertz geben würde / solle man versichert bleiben / daß diese Abtey zu Avenaj ihr vor all andern gefällig / und vor selben erkieset seyn solle. Unser Alt-Mutter des fernesten Anstrengens / gleichwie Placidie sich des Widersetzens ermüdet / wolten beede das mehrere auf folgenden Tag beruhen lassen / alsdann diese Sach weiters abzuhandlen; Allein letztere befande sich gantz befrembdet / als eben zur Stund der Kutscher / ihrer Frau Mutter Knecht / in den untern Vorhof einfahrte / welchem sie eine gantze aufgepünckelte Wagenschwehre / von allerley / zu Einrichtung eines Wohn-Zimmers nöthigen Geräthschafften mit sich führend / sehen muste. Dieser / so bald er der Placidie gewahr worden / eylte zur selbigen / ihr ein von der Gräfin an selbe abgelassenes Hand-Brieffel zu überreichen / welches also lautet:

Ich zweiffle gar nicht / mein liebste Tochter / daß die Abtey zu Advenaj nicht über

alle massen euch wohlgefällig/
viel minder/daß ihr nicht abneh-
men sollet/ daß der Himmel euch
an dieses Ort auserkohren. Eure
Mume wird euch meine gute
Gedancken eröffnet haben. Ge-
bet der Stimm des Göttl. Gei-
stes Gehör / so euch in geheim
beruffet/ lasset solche heilige In-
brunst in eurem Hertzen nicht
lau werden / und glaubet / daß/
indem ich eine gutherzige Mut-
ter / euch meinerseits an nichts
ermanglen werde/ an allem/ was
ihr nöthig seyn könt / um auf
dem Weeg und Ort der Heiligen/
so ihr wanderet / ein glückseelig
ruhsames Leben zu führen. Ich
übersende euch hiemit / was be-
dürfftig/ euer Zimmer einzurich-
ten. Eure Mume wird des üb-
rigen etwa noch darzu erforder-
lichen Sorg tragen/ und es auch
zur Hand verschaffen. Befleisset
euch / mir von Zeit zur Zeit zu
schreiben / und lebet vergwißt/

daß

daß ich allzeit verharre/ eure beste Freundin.

Bey durchlesung dieser Zeilen wurde Placidie von so hefftiger Erstaunung berühret/ daß sie vermeinte sie müste darüber in Ohnmacht sincken. Sie bezwange sich nichts desto minder/ über macht von selbsten/ und ergeisterte sich über die Kräfften ihres zarten Alters/ verfügte sich zu ihrer Mume/ meldete gegen sie mit Thränvollen Augen: Ich sehe wohl/ mein Ehrwürdige Mutter/ daß man mich denen Eigennutzigkeiten meines Hauses zum Brand-Opffer verlobt haben will/ indeme man suchet/ mich lebendig zu begraben/ an einem Ort/ allwo ich/ aus Mangel Berufs/ zuverbleiben/ nimmermehr eintziges Belieben schöpffen kan. Aber es ist gantz nichts daran gelegen/ ich frag wenig darnach; GOtt! GOtt allein! so die Rach an statt und für die unterdruckte Unschuld zu üben pflegt/ dieser wird aus der Gefängnus mich erlösen/ in welche mich ein lasterhaffter

Eigennutz überlieffert und verworffen hat. Ich gebe mich darein / so lang an diesem Ort zu verbleiben / biß die Göttliche Vorsichtigkeit es anderst mit mir veranlassen wird. Unterdessen ware der Wagen abgeladen / und Placidie schickte den Kutscher wieder fort / ohne daß sie diesem an die Gräfin / ihre Mutter / eintzige Antwort mitgegeben. Sobald nur Placidie von ihrer geistreichen Mume aus dem Zimmer tratte / da ware der völlige Schwarm aller im Stifft befindlichen Nonnen rings um sie herum / jede wolte die erste seyn / ihrer Gewogenheit die Neulinge zu versichern und solches solte eben jener Trost seyn / wordurch Placidie eine Hertzstärckung empfinden / eine Erquickung fühlen möchte; In solcher ihrer Bestürtzung erhielte sie sich biß den andern Tag / da der Verdruß endlich die Ober-Gewalt erreichte / und sie in eine Lauigkeit des Geistes warff / auf welche ein Fieber folgte / so selbe fast vier Monath lang betrangte.

Die

Die Gräfin ware unterdessen zu Pariß wieder angelangt / und hatte dem Parlaments-Rath / so bereits mit seiner angesuchten höhern Ehren-Stell / (Maître des Requêtes) versehen ware / von allem / was vorbey gangen die Nachricht ertheilet; Mit vermelden / sie glaubte / daß der Himmel es also haben wolte / und daß ihre Tochter zum Kloster-Leben würcklich eigens gebohren seye. Dieser Staats-Beambte baute sicher auf solche Bezeugnus / als ob die Verlöbnus Placidie nur gar zu gewiß / stellte diesemnach der Gräfin vor / daß nunmehro nichts verhinderlich an ihrer Hochzeit seyn könte / zu welcher derselbe bey dieser jungen Wittib alles so bereit antraffe / daß in nechsten acht Tagen darauf die Versprechungs-Gepränge vorbey giengen / auch der Heurath vollzogen wurde. Die Gräfin veränderte ihre Wohnung / und hatte sich in das Hauß ihres neuen Ehe-Gattens / so in der Straß de Richelieu genannt / lo-

 giret /

girte/ eingezogen / und verfügte sich täglich in die Kirch der Petils-Peres zur Andacht. Eines Tags traffe der Obrist selbe an/ welcher aufs äusserste sich befrembdete / die Gräfin allda zu sehen / kunte selbst fast nicht glauben/ daß sie es wäre / massen sie das schwartze mit einem gefärbten Kleyd verwechselt hatte. Er machte sich hinter einen aus ihren Laquayen / so die Livrey seines Herrns/des Staats-Beambten/ antragte/ erforschte von disem/ ohne von seiner Frauen wahrgenommen zu werden/wie es mit der Placidie stunde/ob diese gesund/auch wo sie sich auffhielte? Der Laquay/ der nichts zu verhalten Ursach hatte/ gabe dem Obrist guthertzige Nachricht / daß er dieselbe franck in der Abtey zu Advenaj hinterlassen / allwo/ wie es scheinte/ sie nicht sonders gern verbleibe. Die unbedachtsame Gefälligkeit dieses Laquays machte unsern Obristen noch vorwitziger / um zu fragen / was dann die Frau Gräfin gesinnet/ worauf er von jenem

ver-

verständiget wurde/ den zwischen ihr und dem Staats-Beambten getroffenen Heurath/ anbey auch des Orts wo dieses neue Paar Eh-Volck sich haußsässig aufhalte. Nun hatte der Obrist von dergleichen Dingen mehr als zu viel/ vor seine Ruh aber wenig taugliches verkundschafftet; dahero er/ gantz in Gedancken vertieffet/ sich von dar stracks nach seiner Wohnung verfügte/ allwo er seiner Liebes-Treu anständige Entschliessungen fassen wolte.

Es kam ihme zu Sinn/ alsobald die Post zu nemmen / sich unversaumet nacher Avenaj zu begeben/ allwo er auch folgenden Tags früh angelanget / und Mademoiselle Placidie an das Gätter zu beruffen / Ansuchung thun liesse/ welche dann gantz krafftloß und matt in vergesellschafftung einer alten Mutter / nach Kloster-Gewonheit/ sich endlich einfande. Nach gewechselten einigen Höfflichkeits-Worten / meldete dieser armselige Liebhaber seiner Schönen / mit

einer Red-Art / so aus ungezwungenem gleichgültigen Gemüth herzuflieſſen könnte ausgedeutet werden: Wolan / Mademoiselle, der heilige Geist will sie in die Zahl seiner Gespansten setzen: Wielang ist es / daß sie so heilsame Gedancken führet. In Warheit / die Verhängnus der Göttlichen Vorsichtigkeit ist wunderbarlich in seinen Auserkohrnen. Ich kan es nicht genug bewunderen / wie in so kurtzer Zeit vom Hof-Leben in die Einödde selbige eine solche Person gezogen / welche nicht als vor die weite Welt gebohren zu seyn scheinte. Es will mir schwer fallen zu begreiffen / was doch das Gewicht müsse gewesen seyn; Zu dergleichen Bewegnussen / Krafft deren sie hat mögen anhero gebracht werden / um in diesem Gebäu / welches man doch mit Fug und Recht den Tempel derer Tugenden nennen muß / sich lebendig begraben zu lassen. Er verlangte noch etwas mit eintringlichem Geist beyzufügen / als Placidie, so besorgte / er

dörffte

dörffte vielleicht unvermuthend auf eine Materie verfallen / die ihrer betagten Vergesellschaffterin verdächtig vorkommen könte / mit einem Seufftzer dessen Rede unterbrache / gegen ihme vermeldend / daß in Warheit ihr Beruff zwar noch was unausgemachtes mit sich führte / und sie solche Sach vor eine heimliche Veranlassung ihrer Mutter hielte / welche mit Fleiß sie ins Kloster verschoben; Allein / daß GOtt so einen heiligen Willen zu vollziehen gemeiniglich deren Eigennutzigkeiten Menschlicher Absichten sich gebrauchet / ihr von Tag zu Tag neue Anmuthungen zum Geistlichen Stand verspühren liesse; Zu welchem sie dermahlen um soviel geneigter / als anfänglichen derley Lebens-Satzungen ihr verhaßter vorkamen. Unser Cavalier vermerckte beynahe / zu was Ziel sie auf dergleichen Art ihre Meynung äusserte; stellte sich derohalben gleichfalls an / ihr in solchem gleiches Sinnes zuseyn. Fangte mithin an das Welt-

Leben so haßwürdig abzumahlen/hingegen die Nutzbarkeiten des einsamen Stands mit solcher Beredtsamkeit hervor zustreichen/ so gar/ daß er zu melden sich erkühnete/ er selbst auch wolte als ein Carthäuser/ sein Leben folgends schliessen. Welches die Alte beystehende dahin veranlasste/ diese beede frey miteinander fort reden zu lassen/weil diese gute eyferige Wächterin bey anhörung so geistreichen Gesprächs würcklich anders nichts glauben könte/ als daß unser Cavalier der Herr Parlaments-Rath selbst seyn müsse; welchen die Gräfin geheurathet/und dieser nur darum sich dahin verfüget hätte/ auf daß er bey der Placidie eine starcke Neigung zum Kloster-Weyhl erwecken wolte. Von solcher Meynung eingenommen/ urtheilte die Alte füglich zu seyn/ dieses Paar hierüber sich allein unterreden zu lassen; wendete demnach eine der Ordens-Regel gemässe Verrichtung vor / derentwegen sie in das Dormitorium sich begeben müßte.

Kaum

Kaum ware diese zum Red-Zimmer hinaus / scheinte der Obrist die Sprach verlohren zu haben/und Placidie konnte kein Wort hervor bringen / eines sahe das andere gantz erstummet eine Zeitlang also an / die Augen allein waren getreue Verkünder dessen / was in ihrem Hertzen wallete. Die Thränen der Placidie dienten zur Freyheit ihres allgemeinen Leyds. Sie erzehlte ihrem Liebhaber das üble Vornehmen und Verfahren ihrer Mutter / und beschwuhre ihn zu beglauben/daß sie nie die geringste Neigung zum eingesperten Leben gehabt/ noch haben werde/ ob sie schon äusserlich darvor gehalten zu werden sich bemühe/ dann dieses beschehe nur aus Ursachen/damit sie hierdurch die Freyheit ins Red-Zimmer zu gelangen/ geniessen könte/ welche ihr sonst auch würde benommen und verbotten seyn. Uber solche Erklärung brache unser Cavallier gegen Placidie mit solcher Stimme heraus/andurch diese dessen Gemüts-

Neguug wohl abnehmen möchte / da er sprache: So liebt sie mich dann noch / wehrteste Placidie? darff ich mich erkühnen zu glauben / daß die Bande / mit welchen wir von oben herab miteinander verbunden / durch der Welt Boßheit nicht mögen zertrümmert werden? Sie seyen versichert / wiedersetzte Placidie dem Obristen / daß ich selbe liebe / auch die Freyheit / so ich ihnen verbündlich übergeben / niemalen von eintzigem Gewalt / den man mir anthun wird / könne entrissen werden / dero zu geniessen gantz allein bey ihnen stehen soll: Fernere Wort überschwemmeten die Thränen / darauf erfolgte abermahliges stillschweigen; Der Cavalier wolte wieder anfangen / und führte das Wort zu Placidie sich wendend: Liebste / was kan ich beywürcken in gegenwärtigen Begebenheiten? sie befehle / ich bin bereit alles dessen mich zu unterwinden / solches auch mit Nachtheil meines eigenen Nutzens / meiner Ehr / meines Lebens!

den

den mir von ihr erstatteten Bericht/ fügte er hinzu/ ist eine Unbild meiner Treu. Ich hab verlobt/ sie ewig zu lieben/glaub auch nicht/ daß der Tod fähig / mein unverbrüchliche Liebes-Treu zu erlöschen. Ligt es an deme/ daß ich Haab und Gut/ Stell- und Amts-Vertrettung/ Ehr und Würden / ja mein Leben in die Schantz schlagen solle/ sie aus dieser Pein zu ziehen/ wolan/ zu allem bin ich willfertig/ anbey mich selbst zu dero behagen nach Vergnügen aufopffere und darbiethe.

Placidie scheinte ihres Geliebten aufrichtige Rede zu beglauben/ da sie ihme in Antwort erinnerte: Es wäre noch nicht Zeit / die Sach dißfalls aufs äusserste zu treiben : man müste solcher den Lauff lassend / erwarten/ wo hinaus es wolle ; Vielleicht möchte der Himmel das Mütterliche Hertz verändern/und beede sich eines dem andern ergeben können / ohne was in Gefahr zu setzen. Sie gabe noch den Zusatz / daß man sonder-

Zweiffel sie bezwingen würde / das Ordens-Kleid anzuziehen / allein / zwischen der Einkleidung und künfftiger Gelübdes-Ablegung wolten sie die behörige Verfügung vorsehen / und Placidie aus dem Ort abzuführen schon vor schliessen und bewerben können / sofern man doch darzu sich getrungen befinden würde.

Der Obrist / so nechstens wieder dem Feld-Zug beywohnen solte / auch hierzu bereits zimlich sein Vermögen erschöpffet / hatte anbey seiner selbst nicht so gar vergessen / daß / so verpflichtet er sich verspührte / die Placidie um alles von der Welt aus dem Kloster zu retten / er nicht gantz wohl zu frieden sich befande / wie er hörte / daß solches Vorhaben bey seiner Liebsten selbst einen Anstand leydete; Er verpflichtete hierzu seine Treu zu all ihrem Verlangen / beurlaubte sich von ihr / mit dem Versprechen / daß er sie kürtzlich zu trösten wider kommen wolte.

Er ware kaum zu Pariß wieder

angelangt/kame der Marquis zu ihm/ die Besuchung zu geben; Dieser mehr als vorhin jemahlens um die Placidie in Sorgen/ weil eben er kürtzlich Bericht eingezogen/ daß sie/ auf anstifftenden Befehl ihrer Mutter in dem Benedictiner-Kloster zu Avenaj, zuruck und eingesperret behalten werde. Dieser junge Herr ladete den Obristen zum Nacht-Mahl ein/ beede verfügten sich in das Gast-Hauß/ zur Galeeren genannt/ allda über Tafel von nichts/ als von Entfernung aus dem Kloster der liebsten Placidie, geredet wurde. Ich werde endlich/ sprach der Marquis, dieser Sach Rath schaffen; Ich hab Leuth ins Feld geworben/ und mein Kammer-Diener/ ein schlauer Gast/ hat schon mit einem aus der Gräfin ihrigem Hauß-Genossen so viel Vertraulichkeit gemacht/ daß dieser jenem bereits das Hertz öffnet. Mit diesem will ich innerhalb 3. Tagen auf der Post nach dem Ort/ wo Placidie sich befindet/ fortgehen/ werde auch nicht

unbil-

unbillig handlen / wann ich der so ausser Art geschlagener Mutter dises so liebreiche Kind / aus einem drangseligen Lebens-Stand / auch mit darstreckung meines Leib und Lebens an Hand gehen / sie selbst solle mir den Fingerzeig geben / wie ich ihr könne helffen. Nun mein Herr / wollen sie mit / und darbey seyn / so erbiethe ich mich / die Reiß und andere Unkosten darzulegen / es solle warhafftig kein Mangel daran zu spühren seyn / und wir uns noch hinnebens wohl begehen.

Der Obrist ersinnte sich hierüber und liesse ihme vorfallen / als ob er Geschäfften halber unmöglich mitkommen / sondern die bey Hof nöthige Verrichtungen vorschützte / vermeldend: Er wolle solche Reiß zu unternemmen fast nicht gerathen haben / angemerckt / daß die Mutter ohne zweiffel / weil sie die Tochter so versperren lassen / auch so vorsichtig werde gewesen seyn / zu verbiethen / daß man ihre Tochter zu der Winden

oder

oder in das Red-Zimmer zu kommen auf keine weiß verstatten solle; wurde man also sehr weit irr gehen/ vielleicht auch dem ausgesonnenen Hülf-Mittel selbst verhinderlich und eines grossen Verdruß ursach seyn können. Diese Wiederrathung des Obristen hatte nicht allein keine Würckung/ sondern erhitzte noch mehr die Leidenschafft des Marquis, welcher sich stracks eines Vortheils erinnerte/ der ihm gelingen solte: Ich will/ sagt er darauf/ einen Rock machen lassen/ wie die Lieberey-Röck der Gräfin ihrer Bedienten beschaffen; ich trage keinen Zweiffel/ unter solchem Uberzug mir den Eintritt in das Rede-Zimmer zu bewercken; und ware dises das eintzige Hand-Griffel/ dessen er sich gebrauchen konte/ damit sein Vorhaben den erwünschten Erfolg erreichte.

Wie erdacht/ so vollbracht. Der Marquis in solcher Verkleidung erlangte die Gelegenheit mit Placidie sich allein zu besprechen; Obschon vor

vor zweyen Tagen die Aebtyssin gewarnet worden / daß sie niemand / mit der Placidie zu reden / die Erlaubnus ertheilen solte; Aus Ursachen / weil die Gräfin Nachricht bekomen / daß ein Cavallier bey ihrer Tochter eine Besuchung abgelegt / welchen doch / wegen der unvollkommenen Beschreibung / die man der Gräfin hiervon abgestattet / diese nicht erkennen konte / wer derselbe müsse gewesen seyn. Die Aebtyssin aber zweiffelte vor diesesmal gar nicht / der Angelangte wäre ein Bedienter aus der Gräfin ihren Leuthen / erlaubte demnach gern / daß die Placidie selben sehen und eine Zeit mit ihme sich bereden dörffte.

Diese Liebreitzende Tochter fehlte nicht an ihrem Urtheil / unter diesem geborgten Auffzug müsse wer verborgen stecken; stellte sich auch gleich also an / wie diejenige zu thun pflegen / die gar wohl miteinander bekannt seynd / und über alles / was sie antreffen / eine Freude verspühren lassen;

Sie

Sie bezeugte gegen dem verkleydten Cavalier tausend Höflichkeiten / unvermerckt anderer Leuthe/und hoffte/ daß/ sofern der Obrist sein Wort versitzen lassen möchte / sie sich des Beystands ihre Freyheit wieder zu überkommen von diesem zu getrösten haben möchte. Wie hefftig nun bey solcher Zusammenkunfft die Gemüts-Regung dieses jungen Marquis zugenommen/und wie sehr solche erwachsen / ist sich mehr einzubilden / als durch die Feder zu entwerffen. Von nichts anderem war seine Rede / als nur jetzo geschwind seine Geliebteste mit sich hinweg zu führen/wurde auch mit seiner Unbescheidenheit noch weiters sich verstiegen haben / wofern Placidie seine hefftige Gemüts-Uberwerffungen nicht einzuhalten gewußt hätte / indeme sie ihme zu verwegen vorgestellet / daß in einem also beschaffenem Geschäffte die übereylung vielmehr die Sach zu verderben / als nach Wunsch zubefördern fähig wäre. Diese Hoch-Adelich Gefangene

wuste

wuste den feurigen Geist dieses jungen Cavaliers dermassen wohl zu lencken/ daß sie solchen zu allem/ was und wie sie es verlangte/ fertig machen konte. Beede fasseten miteinander eben die Entschliessung und Anstalten/gleichwie von Placidie bereits mit dem Obrist verabredet worden/ das ware: die Entführung solle verschoben bleiben/ biß der Erfolg ihrer Sach sie zu diesem eussersten Hülffs-Mittel bezwingen würde.

Diese Unterredung hätte noch länger gedauret/ wann die Ankunfft der Aebtyssin selbe nicht unterbrochen/ welche sich über das Befinden der Frauen Gräfin und dero Wandels halber bey dem/ unter Laquay-Kleidern gesteckten Marquis umständlich erkundigte. Dieser wuste auf alle dero Befragungen genugsamen Bescheid zu ertheilen/ und hatte anbey sich nicht im geringsten verlohren/ erhielte andurch noch die kurtze Zeit zum Genuß/ mit der Placidie seine Unterhaltung fortzusetzen/ biß

diese / nachdeme er von ihr tausend Versicherungen unsterblicher Treu angehöret / durch die Stund des Nacht-Mahls ihme entzogen wurde.

Nachdeme nun unser verkleydete Liebhaber die Post wider genommen / kame er in kurtzem zu Pariß an / allda er kaum vom Pferd gestiegen / voll der Begierd dem Obrist zu erzehlen / wie seine Reiß abgeloffen / sich stracks zur Wohnung desselben verfügte / suchte ihn aber vergebens / dann dieser Officier hatte gleich Abends vorhero Befehl überkomen / unverweilt zu seinem Regiment nacher Peronne sich zu stellen / von dar weiters fort zurucken. Der junge Marquis, so noch keinem Feldzug beygewohnet / und bey Hof um eine Compagnie zu Fuß angehalten hatte / erhielte noch selben Tag hierüber die Ertheilung / benebst dem Befelch / zu denen bey S. Quentin stehenden Trouppen sich zu begeben; Diese neu erlangte Ehren-Stelle ergosse die Strahlen der Glory / als eine aufgehende

Sonne

Sonne so hell in Sinn und Gedancken dieses jungen Herrns / daß derwegen Placidie gefaßte Einbildungen andurch überscheinet wurden/ und weniger leuchtend/ nicht so hefftig ins Gemüth eintrangen/und richtete sich stracks zum Aufbruch. Die um Arras liegende Gegend war zum Quartier angewiesen/allwo das völlige nacher Flandern bestimte Kriegs-Heer sich versammlen muste. Unser neue Herr Hauptmann traffe eben allda den von Placidie geliebten Obristen an / welchem jener alles klein erzehlte/ was sich mit ihme und seiner beglaubten Liebstin zugetragen/ eröffnete anbey sein Vorhaben / welches fest gestellet bleiben solte / nach vollendtem Feld-Zug bey seiner Zuruckkunfft Placidie zu erlösen; im Fall man diese zwingen solte/das Ordens-Gelübd abzulegen. Der Obrist/ besorgend / die hitzige Jugend dieses neuen Hauptmanns mögte ihme in solcher Unternemmung bevor komen/ verpflichtete sich mit selben / durch

noch engere Freundschaffts-Vertraulichkeit/ und wolte das Geschick/ daß sie öffters unter einem Gezelt sich beysammen befanden; Massen ihre Regimenter niemals voneinander abgesondert wurden. Der Feld-Zug ware hart/ und verstattete diesen Kriegs-Leuthen keine Ruh/ noch Rast-Zeit/ kaum hatten sie mit Einruckung in die Winter-Quartier die Erfrischungs-Stunden zu geniessen angefangen/ da funcklete schon die Leydenschaffts-Flamm bey dem Marquis wieder unter der Aschen hervor/ dergestalt/ daß dero Hitze bey ihme nichts mehrers aus dem Hertzen/ als den liebreichen Nahmen Placidie in den Mund empor triebe. Unser Obrist/ (welcher warnahme/ daß diese Gemüths-Regung zur Raserey ausschlagen wolte/ anbey besorgen muste/ daß Krafft selbiger etwas seiner selbsthegenden Neigung nachtheiliges möchte unternommen werden; indeme ansonst schon zu bemercken/ daß dieser junge Mensch an deme begriffen/

sen/ auf ein viertel Jahr sich weg zu begeben/ die Erlaubnus zu erlangen/ um welche er nur anhielte damit die Reyß zur Placidie fortgesetzt werden könte) bande mit ihme an und zertragte sich durch eine eigensinnige Wiederstrebung/ welche ihren Ursprung aus dem Spielen hernahme. Er ware eben Sinns dieses vermessenen Mit-Buhlers sich zu entübrigen/ zu dem End forderte er ihn auf eine halbe Meil vor Peronne hinaus. Der Handel aber wurde ruchbar/ auch beede durch einem aus ihren Schieds-Leuthen verrathen/ dergestalt/ daß jene/ eben zur Zeit/ da sie miteinander ins Gefecht tretten wolten/ angehalten/ und auf Königl. Befelch nebeneinander zu Peronne in Verhafft gesetzt wurden. Sie verblieben darinnen/ biß in zweyten Monath/ allda sie gelegensame Zeit sich miteinander zu versöhnen hatten.

Entzwischen muste Placidie in das Kloster-Kleid schliessen/ das Prob-Jahr wolte verstreichen/ die

Zeit zur Verlöbnus kame fast nahend herbey / andurch sie in eine sterblich antringende Traurigkeit verfiele; Ihr Unmuth vermehrte sich um so viel billicher / weil sie gantz keine Nachricht von ihren Liebhabern erhalten könte. Nachdem unsere beede Cavaliers auf freyen Fuß gelangt / erhielte der jüngere auf 6. Wochen Urlaub / seinen Geschäfften nachzusehen / welche bey ihm nur dahin gerichtet blieben / wie er zur Placidie sich verfügen wolte / um diese seiner ununterbrochenen Lieb zu versicheren. Der Obrist / dessen Leidenschafft minder trachtete als den seiner inbrünstigen Neigung würdigen Gegenstand zu sehen / wolte schier verzweiffelt haben / wann er zulassen müste / daß der junge Hauptmann ihme solte bevor kommen / mit jener Besuchung / welche selber schon fast das gantze Jahr hindurch im Vorschlag gehabt / bey seiner Placidie abzustatten / liesse sich dessen doch nichts vermercken / sondern beschwure den Marquis bey al-

len Treuen/Glauben und Ehren/daß
dieser seine Freundschafft jener lieb-
wehrtesten Gefangenen erweisen sol-
te. Der Liberey-Rock/ von deme vor-
hin Meldung geschehen/ leistete dem
Marquis nochmals gute Dienste/weil
solcher der Ursach ware/daß der dar-
ein verborgene freyen Zutritt bey der
schönen Novizin gewane/ zu welcher
er in etlich-gehabten Besprechungen/
nie vom Obristen anderst/als von ei-
nem verwerfflichen Menschen gedach-
te/ so lange Zeit denen Leib-Aertzten
unter Handen herum kuglen müssen/
um sich an schändlicher Kranckheit
heylen zu lassen. Er geniessete also
bey dieser Adelich-eingesperrten über
14 Täge dergleichen Unterhaltungen/
vorgebend/ daß die Gräfin/ so in ih-
rem unweit entlegenen Schloß sich
befindend/ ihne allzeit mit ihren Be-
fehlungen an dero Tochter sendete/
mit verlauff solcher Zeit besorgte er
sich immer mehrers/ es dörffte sein
öffteres erscheinen verdächtig/ und
sein Betrug kundbar werden; Beur-
laubte

laubte sich demnach von der Placidie aufs verbündlichste / sich verschwörend/daß er sie/solte sie auch 20 Jahr im Orden zugebracht haben/ daraus hinweg bringen wolle.

Seine Ungedult eylte samt ihme den geraden Weeg aufs Quartier zu/ allwo er / den Obristen nicht antreffend / mit grossem Unwillen vernemmen muste / daß dieser schon nacher Pariß abgangen. Wie aber er gantz nicht gedachte/daß er jenen zum Mit-Buhler haben solte/als erweckte auch desselben Abwesenheit bey ihm keinen Argwohn/ vermög welchen er sich bemüssiget befinden könte/seinen Posto zu verlassen/ allwo er doch sehr ungedultig des Obristen Wiederkunfft mit Schmertzen erwartete.

Der Obrist/ weil er öffters nicht/ als nur ein eintziges mahl/ und zwar gar kurtze Zeit beym Kloster-Gätter sich eingefunden/ hielte darvor / daß ihn alldort keine Person/ die im Kloster wäre/ kennen würde/ liesse bey seiner dahinkunfft der Aebtyssin hin-

terbringen; Es wäre der Hof-Meister deren Königl. Edel-Knaben/welcher den Bruder der Placidie unter seiner Obsicht hatte/am unverhofften vorbey reisen eigens darum abgestiegen / damit er die Schwester seines jungen Herrns begrüssen möchte/und weil er gantz eilfertig seinen Weeg fortsetzen müste / als wolte er sichs zur Gnad von der Frau Vorsteherin dasiges Stiffts ausgebetten haben/ die gnädige Erlaubnus zu erlangen / daß er deroselben und der Placidie, als seines jungen Herrns Schwester/ dörffte ein höffliche Besuchung ablegen. Unsere schöne Novizin war eben begriffen die Aebtyssin/so just selben Tags Artznev gebraucht hatte / im Garten herum zu begleiten / als die Pförtnerin sich gegen dieselbe nahete/ und solches Ersuchen mit wenig Worten vortragte; Die liebe Frau Aebtyssin/etwas unpäßlich/doch nicht wiedersinnig/ wolte der Placidie, die bereits folgenden Tags ihr Ordens-Gelübd ablegen solte/ dieser kleinen

Vergnügenheit nicht berauben/ entliesse sie mithin von ihr / und hatte den Befehl ins Red-Zimmer fortzugehen/ auch dem Edelmann höflich zu begegnen / wegen der nothwendig verhinderten Fr. Aebtyssin aber eine gemachliche Entschuldigung dero nit-Erscheinung vorzubringen / anbey wurde der Novizin, die Frau Sub-Priorin zur Vergesellschaffterin an die Seite mitgesendet. Unser durchgetriebene Cavalier, der ihm wohl vorhin eingebildet/es wurde Placidie ohne Schaar-Wacht nicht allein an das Red-Fenster gelassen werden/ ware schon darauf bedacht / wie er ein vorhero verfertigtes Zettelein der Placidie möchte in die Hände schieben / durch welches er sein wahres Vornemmen und auffrichtige Meynung ihr zu erkennen geben könte.

Placidie liesse ihr gleich einfallen/ der Obrist wolte bey so angenommener Hof-Meister-Stelle nicht gern bekannt seyn/scheinte derohalben anfangs gantz kaltsinnig/ und schluge

die Augen zur Erd/ dergleichen thate er selbst/ als wolt er selbe nicht sonders ansehen. Eine innerliche Freud machte/ daß Placidie fast stumm von wenig Worten ware/ die Sub-Priorin, welche solches Stillschweigen vor eine Würckung ihrer Klosterlichen Eingezogenheit achtete/name an statt ihrer die Mühe/ über sich den Cavalier zu unterhalten/welcher aber von nichts/ als was dieser selbst gefallen muste/ sich vernehmen liesse. Ein so bescheidener Liebhaber ware er/ daß ihm keine Ungedults-Regung entfiel/ in welcher er doch steckte/ und nur trachtete/ Placidie allein zu besprechen/ und diese liesse ihrerseits nicht das geringste Verlangen zu einer selbanderten Unterredung von sich blicken. Nachdeme man also fast bey einer Stund zugebracht/ hebte sich endlichen die alte verhinderliche Beysteherin/ mit vermelden gegen der Novizin: daß es Zeit wäre/ sich von dannen zu begeben. Diese muste gehorsamen/ und alles/was ihr zu thun

noch möglich/ ware allein so viel/ daß sie/ indeme sie den Vorhang vor das Red-Gatter zuzoge/ gantz unvermerckt das Zettelein von ihrem Liebsten in die Hände bekam/ welches folgenden Innhalts:

Ich bin allzeit der Alte/ liebwehrteste Placidie, möglich ists/ daß sie mich zu lieben unterlässet/ unmöglich hingegen mir/ einen Schluß zu fassen/ mein gegen sie tragende Lieb zu ändern. Nun geschehe / was wolle / so ist sie doch keines Wegs darzu gebohren/ immerfort unglücklich zu leben/ daß mein Geschick mit dergleichen ungünstigem Gestirn/ wie jetzo / mich stets anscheinen könne. Sie wolle sich noch eine kurtze Zeit dem wanckelbaren Verhängnus untergeben/ und gewißlich wird sie über dessen böse Einflüsse den Sieg erlangen; andurch befinden / daß die Meerstille um so viel süsser nach dem vertobten Ungewitter zu geniessen

 sen

sen falle. Ihre Fähigkeit ist vollkommen. Sie wage alles um alles/ und lasse ihr nicht zu Gemüt gehen / als ob die neue Verlöbnus dero erstere Versprechung solte entkräfften können. Alle seynd nicht halßbrüchig. GOtt siehet ihr Hertz in welchem ihre Treu um meine Treu verwechslet/ und will sie quitt / ledig und frey / noch ferners halten / auch die beschehende Verlöbnussen zu vollführen/gantz nicht verpflichtet haben/ als welche durch Leidenschafft einer unmenschlichen Mutter / doch nur aus ihrer Tochter gewaltthätig erpresset werden. Es wird sehr vom Fried gesprochen ; allein es geschehe nun/ daß/ nach Göttl. Gefallen/ der König diesem Europäischen Welt-Theil solcher zustehet/oder daß der Krieg noch fortgesetzet werde/ so will ich dergestalt mich bemühen/ daß mitten auch allgemeiner Trangsaalen die Ergötzlich-

lichkeiten eines ruhsamen Lebens wir beede uns zu erfreuen und geniessen haben werden. Sie lebe getrost/ über gar kurtze Zeit soll sie ihre Freyheit / oder in bewer-[?]ung dessen/ keinen Athem mehr haben / der getreueste aller Liebenden.

Die ablesung dieser Zeilen machte in etwas das Gemüth Placidie sich wieder erhollend / welche gewunschen hätte / ihren liebsten Obristen in besonderer Ansprach / ohne vergesellschafftung anderer zu unterhalten. Bevor als er von ihr sich beurlaubte/ ware sein betheurtes Versprechen/ bey seiner von dem Schloß Selleri, allwohin er eylends fortreisen muste/ Zuruckreiß bey ihr sich anzumelden; damit er das Brieflein/ so sie entzwischen an ihren Hn. Brudern zu verfassen gesinnet / abholen könt ; Diß ware das Mittel/ so er zum veranlaß ausgesonnen/ damit Placidie Zeit gewinnete / ihme selbst auf seine Zeilen einige Antwort zu ertheilen. Wie sie

 dann

dann nicht verabsaumte an ihren lieben Obristen würcklich ein sehr bewegliches Hand-Brieffl aufzusetzen/ so sie ihme/ an statt des vorgegebenen an ihren Bruder zu stellen bestimmtes Schreiben/ auf von dero Aebtyssin ausgebettene Erlaubnus gantz unverzagt zu Handen überlieferte. Kaum hatte er solches in die Finger gebracht/ stellte er sich an/ als ob er unverweilet seinen Weeg fortmachen muste/ nahm geschwind Urlaub von der Placidie und ihr allzugetreuen Augen-Wächterin; Anbey man doch sich leicht kan einfallen lassen/ er werde dise liebreitzende Hand-Zeugen nicht biß an das Ort/ wo sein Regiment in Besatzung verlegt war/ mit sich verpetschirt geführet haben. Inbrünstige Lieb/ Feuer ohne Gedult bricht allzeit ohne Einhalt aus. Solche wehrte Zeilen zu lesen/ und mit aller Aufmercksamkeit zu lesen/ wie es der eingebildete Inhalt nur erfordern könte/ verursachte/ daß er kaum 20. Schritt ausserhalb des Fleckens/

fort-

fort geritten/ er Ziegl und Zaum fast vergessen / aus dem Sattel auf der Erden ware / das Pferd halb angebunden/ muste an einer Baum-Rinden sein Zeit-Vertreib suchen / der Hr. Obrist vergasse fast auf sich selbst/ ob ihne jemand mit Augen erlangen dörffte/ küsste seine liebreich papierne Beuth/und verehrte den wahrsagenden Außleger derer Blicken seiner Placidie, er lesete und überlesete öffters diesen Verkünder dero Gedancken/ welche in folgendem Inhalt sich äusserten:

Wolte GOTT/ lieber Obrist/ daß er so befreyet wäre vor Gewehr / Feur und Waffen / als er mir getreu ist/ sodañ würd mein Leben aller Sorgfältigkeit des sterblichen Verhängnüs befreyet sich befinden. Keine Stund verlauffet / weder bey Sonn- weder bey Monds-Zeit / die mir meine Gedancken mit sich wegnemen konte/ so mich quälen mit denen Einbildungen / gleich muste ich

im Geist sehen/wie man ihn lieb-wehrtester Obrist/ mit vielen/ob zwar glorreichen/doch mir weh-mütigsten Wunden behafftet in dessen Gezelt traget. Ein wahrer Verliebter muß und solte doch etwas zaghafft seyn. Er vergebe mir/ daß ich so niederträchtige Gedancken ihne einzuflösen mich erkühne. Ja ich wolte daß er die lebhafftige Antrieb eines tapffe-ren Hertzens nachhängete/ ver-langte aber zugleich/ mit ihme zu eylen/ und unter eben dem Streich den ruhmwürdigẽ Sieg zu erlangen. Er verspricht mir meine Erledigung. Ist diese heut in seiner Hand/ wer gibt mir die Versicherung/ daß nicht ein de-ren Helden gemeiniglicher Traur-voller Lebens-Ausgang/ so man ihm androhet/nicht noch folgen-den Morgen solche gute Mey-nung vernichtet. Er wolle doch/ daß dessen Ruhm und Ehr/ ob-schon höchstwürdiges entziehen/

was er schuldig der Lieb zu leisten; Er gedencke doch / daß ja gantz nichts seye/als seine Abwesenheit / die verursachet / daß ich seyn müsse / die aller unglückseeligste.

Solches Hand-Brieffel bewegte unsern Cavalier zum höchsten Mitleiden / und so hefftigem Nachdruck / daß er darüber sich gantz bestürtzte. Placidie (so aufs Gwölb des Kirch-Chors unterdessen gestiegen war/um jenem auf dem ebenen Feld mit ihren Augen das Geleit zu geben / so weit als sich ihr Gesicht erstrecken kunte) bemerckte aus dem hin und herschwencken seines Pferdts / bevor er sich in den Sattel schwingete/daß er über zehen- und mehrmalen gegen das Ort / aus welchem er sich beurlaubt hatte/ das Gesicht wendete; so ein Kenn-Zeichen ware/ daß er nicht sonder höchsten Hertzenleid von dar sich entfernete. Er setzte die Straß gegen Peronne fort / sich in sein Quartier zu begeben / allda mit Ungedult

gedult des Frühlings zu gewarten / da diese angenehme Jahrs-frist wiederum zu denen Waffen beruffete.

Der Marquis lebte nach solcher Zeit mit ihme Hn. Obrist in gar guter Verständnus / und ware desselben Unterredung mit disem im̃erhin von der Placidie, von jenes seiner neuvermehrten Liebs-Neigung und deroselben / nach seiner Einbildung vor sich erworbenen Gegen-Lieb / die doch auf sehr schwachen Grund gebauet ware. Gleich Eintritt des Mertzens ruckte das Kriegs-Heer in das Feld / gegen Flandern den Zug zu nemmen / andurch verliehrten unsere beede Liebhabere der Placidie all ihr Hoffnung und Bequemlichkeit / jenes / was sie samtlich so vielfältig bezaubert hielte / nach ihrem Wunsch wieder bald zu sehen.

Placidie muste sich / weil das Noviz-Jahr verstrichen / sich einer tieffsinnigen anerwachsenen Traurigkeit zu Gewalt überlassen / anerwogen sie von ihren Liebsten keine Nachricht

haben konte/ machte derohalben aus der Noth eine Tugend / ermunderte sich jederzeit durch hertzhafft geschöpfte Hoffnung das Kloster-Gelübd abzulegen. Ihr Stieff-Vatter und die Gräfin ihre Mutter waren vierzehen Tag vorhero/ als die Profess geschehen solte / schon in der Abtey angekommen/ Placidie zu besuchen ; diese liesse gegen jenen eine besonders ungemeine Neigung zum Kloster-Leben von sich verspühren. Beede Eltern lobten über die massen solche gute Entschliessung / bewilligten ihr auch alles/was sie nur begehrte vom Vätterlichen Gut / und damit ja nur die Aufnahm in das Kloster desto ansehentlicher seyn könte/verehrten sie ihr vor 2000. Thaler Geschmuck über alles anderes / welchen sie/ nach ihrem Anbringen / zur Auszierde eines gewissen Altars anwenden wolte/ solchen aber in Geheim bey sich behielte und niemahls ausser Gewalt liesse. Anbey ermangelte es an nichts/ was das veranstaltete gebräuchige Kloster-

Gepränge

Gepränge erforderte/ und noch herrlicher machen konte. Die Mutter hatte einen Abte/ einen sehr beredten Mann/ mit sich aus Pariß gebracht/ dieser hielte eine sehr zur Sach fügliche Ermahnung/ bevor als Placidie ihr Ordens-Gelübd in seine Hände abzulegen sich anstellete. Alles dieses gienge vorbey/ ohne daß ihre Liebhaber das geringste hiervon wusten/ ob man zwar in Hoffnung gestanden/ sie wurden doch bey diesem so unschuldigen Schlacht-Opfer nicht ausbleiben.

Weil nun der Krieg jetzo mehr als sonst jemalen in helle Flammen ausgebrochen ware/ als hatten Se. Königl. Majest. ein scharffes Verbott ausgehen lassen / Krafft dessen kein Officier, was Würden und Ambts-Vertrettung derselbe seyn mögte/ aus seiner Besatzung / darinn er verlegt sich befinde/ unter kein erdencklichem Vorwand bey Verlust seiner Kriegs-Stelle sich wegbegeben dörffte/ und zwar daurete solcher Befelch

fast

fast zwey gantze Winter-Quartier hindurch / welches denn verursachte / daß weder Obrist weder Marquis innerhalb 2. Jahren von ihren Regimentern sich nicht abstellen konnten / um die armseelige Placidie mit einigem Trost zu belangen; Diese in Andencken ihres Geliebten Obrist vergosse alle Nacht die häuffigste Thränen. Sie könte ihr würcklich nichts anders einfallen lassen / als der Obrist samt dem Marquis müsten das Leben eingebüsset haben / massen beede / nach so theuer bekräfftigem Versprechen doch ein so verbeintes Stillschweigen hielten. Eines Tags / als sie mit einer aus ihren vertrautesten gantz offenhertzig ins Gespräch sich vertiefte / welche eben eine war so von der Placidie eine sonderbahre hochachtung machte / und diese gegen selbiger vom Obristen zu Red wurde / auch sich heraus liesse / vermeldend: sie müste gewiß urtheilen / daß er ums Leben komen wäre / doch wolte sie gern die Helffte ihres Lebens dargeben / wann

sie doch nur eine Nachricht von solcher Verhängnus erhalten könte. Auf welches diese vertraute Gespanin/ die am Verstand gar nicht lahm ware/ angemercket/ sie selbst im Kloster gleichsam gebohren und erzogen/ indeme selbe seithero ihres 8. Jahrs von Kindheit auf sich darinn befande; diese gab der Placidie den Einschlag/ das zu erfahren/ wo der Obrist wäre hingekommen / nichts anderes zuthun wäre/als gerades Weegs zu der Armee in Flandern an ihn einen Brieff abgehen zu lassen. Solchem Rath zur Folge verfertigte Placidie an selbigen ein Liebs- und Verhebungs-Briefflle/ erschlieche auch den Vortheil/ solches unbemerckt auf die Post zu bringen / gestaltsam sie / als eine so bereits Profess gethan/ mehrere Freyheit genießte. Das Briefl kame ohngefähr 8. Tag nach Abdanckung derer Trouppen / so zusammt dem Frieden-Schluß beschahe / dem Obrist wohl zu Handen / und ware desselben Inhalt wie folget:

Kleine

Kleine Lieb / keine Lieb. Diß euer Fehler / Eydvermüssender Liebhaber; Ruhm und Ehrsucht verhindern das Andencken dessen / was man schuldig der Lieb verblieben. Ihr liebt gar nicht / dann nur gar zu wenig. Euer mehr dann zwey jährige Ausbleiben versichert mich / wo nicht einer Verachtung meiner / doch so viel mich betrifft / eurer gleichgültigen Unangelegenheit; Ich muß aus einem so wunderselzamen Stillschweigen abnemmen / daß euer Hertz einer andern verpflichtet. Befremdet euch nicht / so ich euch wie einen Eydbrüchigen halte; dann entweder seyet ihr solcher in Ansehen meiner / oder an seit derjenigen / welcher ihr die Treu verschworen. Verpflichtet mich meine Gedancken zu verändern. Ist es dann nicht lang genug / daß ich gewartet? In die Lebens-Süssigkeiten solle ich vielleicht übersetzet werden / wann

sie mit denen Jahren mir abgeschmack fallen müssen? Nachdeme die Müh und Arbeit des Kriegs-Lebens euren Leib so sehr als euer Hertz ausgepresset? Wann ihr noch lebet/ so komet/ lieber Obrist/ kommet mich abzuholen/ kommet mich aus meiner Gefängnüs zu ziehen/ aufs wenigst ertheilet doch die Freyheit jener/welche sich verbunden die treu beständigste aus allen ihres Geschlecht euch zu verbleiben.

PLACIDIE.

Hat jemals ein Liebhaber sich berühret befunden/ so ware es unser Obrist/ da ihme dieser Brieff in die Hände gelanget/ er nahm solchen als ein vom Himmel ihm zukommendes Geschenck an/ lesete/ überlesete und vermerckte dessen eine so hefftige Würckung/ daß sein Gemüth ereyferte/ den Schluß zu fassen/ unverweylet nacher Pariß aufzubrechen/ allda nach zulänglichen Mitteln sich ernstlich zu bedencken/ wie doch das

Vor-

Vorhaben/ seine Liebste zu erledigen/ könte zu gutem End gebracht werden. Es hangete ihm nur allzeit der junge Marquis an der Seiten / und stunde derselbe bey diesem so in hohem Credit, daß er an desselben gutachten gantz und gar gebunden zu seyn scheinte; Wie er ihn dann auf eigenen Pferdten biß nacher Pariß selbst begleitete/ allwo sie beede doch nicht beysamen ihre Einkehr genommen. Nach allda gepflogener achttägigen Ausrastung/ verschafften sie/ daß man vor sie neue Kleyder verfertigen solte; Indessen stellte sich der Obrist an / als müste er eine Reiß von 3. biß 4. Monathen nacher Provenze verrichten/ da hinzwischen der Marquis, so einen Leib-Rock für sich stücken liesse/ biß zu verfertigung desselben wartete/ damit er in solchem als ein Hof-Herr ausgezieret / zu Avenay sich dörffte rechtschaffen sehen lassen.

Der Obrist thäte ihms bevor/und ware dorthin von seinem Knecht/ einem

nem starcken Mann/ so unter seinem Regiment Dienst geleistet hatte/ begleitet ankommen. Er hatte zwar die Ehrwürdige Mere Placidie ohne besorgen/ daß man vor ihm selbige verborgen halten wolte/ in das Red-Zimmer begehren können/doch spielte er die alt angenommene Person des Hof-Meisters über die Königl. Edel-Knaben/ vor welchen er bereits beym Kloster als bekannt gehalten wurde. Die Placidie, da man ihr dessen Ankunfft angedeutet/ befrembdete sich über solche dermassen/ daß sie kaum schritt vor schritt fortsetzen vermögte. Sie verfügte sich gantz allein ans Gätter/ erwartete allda/ fast sich selbst nicht begreiffend/ des Obristen/ welcher ein Red-Zimmer vor das andere haltend/ des rechten verfehlte/ als sie ihn aber in dasjenige/wo selbe sich befande/ einzutretten warnahme/ ware ihr Freud so übermässig ihn zu sehen/ daß/ aus Blödigkeit der Sprach über ein halbe viertel stund ihr gehemmet wurde. Kein Liebhaber

kan mehrers jemahlen verlohren gewesen seyn/ als unser Obrist / da er diese junge Person aus Ohnmacht auf dem Sessel niedergesuncken/ ohn Bewegung/ohn Lebens-Zeichen gantz verstellet vor Augen betrachtē muste. Er wůnschte ihr Hůlff zu leisten/aber es war vergebens/ das verdrůßliche Gåtter verstattete ihm mehrers nit/ als den guten Willen hinein zu senden/ anbey trachtete er / daß bey solcher schwerfallenden Ereignůs man mit der Gedult sich vergnůgen můste/ indeme er vor unfůglich hielte / jemand zu beruffen/ aus Forcht/ der Argwohn dörffte darbey seinen Antheil finden/ wordurch alle Absichten ein vor allemal unterbrochen bleiben wůrden.

Die Placidie, aus ihrer Ohnmacht sich erhollend / brache mit tieffgeholltem Seufftzer/gegen ihn sich wendend/ mit unterbrochener schwacher Stim̃ in folgende kurtze Wort heraus: Lebet er - - noch - - für mich - Lieber - - und konte nichts weiter vorbringen/

dann

dann das übrige muste zu Grund sin-
cken / überschwemmet von häuffigen
Freuden-Thränen / und diese wurden
vermehret von jenen / so der Obrist
beygesellschafftete / so daß beede da-
ran erstummten; Sie sahen einan-
der lang an / und musten die trieffen-
de Augen / mit so vielen über die
Wange abkuglende Perlen betheu-
ren / was Zung und Mund nicht kont
aussprechen; Endlich erwiederete der
Obrist / als stärckerer Eigenschafft /
auf ihre Frag mit sanfften Worten:
Ja mein liebreiches Kind / ich lebe
noch / ich lebe für sie / und mehr als
für mich / komme anhero sie von diser
Leibeigenschafft zu entledigen / bin be-
reit tausend Leben auffzusetzen in sol-
cher Bewürckung. Sie beliebe mir
an Hand zu legen / auf was weiß de-
ro Befreyung am sichersten beschehen
könne. Mit unnützen Vorschlägen
wollen wir die Zeit nicht verliehren.
Ich seufftze allein nach jenen beglück-
ten Augenblicken / nach jenen noch
unbekanten Landen / wohin wir unser

Seegen-

Seegenreiche Entführung vollbringẽ werden. Solchem nach/ als unser holdseelige Kloster-Frau in Antwort versetzte/ daß sie auf dem Schluß beharre/ alles in Gefahr zu geben/ auch in alles zu bewilligen/ wurde beederseits fest gestellet ohne fernere Unterredung; daß der Obrist künfftigen Donnerstag über 14. Tag um 11. Uhr Nachts unfehlbar bey 100. Schritt von der Abtey/ nahend einer alt verwüsteten an der Land-Straß gelegenen Cappeln sich einfinden: von dar seinen Knecht gegen die Garten-Mauer der Abtey in der Stille schicken/ und dieser in seinen Armen ein Kleid vor einen Cavalier mitbringen solle/ diesem wolle Placidie in der finstere entgegen kommen/ bey zusammtreffung sich des Kleids bedienen/ sofort zu dem Obrist eylen. Damit nun in all diesem kein Fehler begangen werden möchte/ wurde der Knecht vom Obristen herbey geruffen/ allda derselbe von diesem allem Unterricht empfienge/ wo/ wann/ wie und was

er bey der Sach zu thun. Beede Verliebte/ nach zartest genommener Beurlaub scheideten sich: Der Obrist gedachte nichts mehrers als nur bald Pariß zu sehen/ um allda die Anstalten zu solchem Unternemmen zu beschleunigen.

Seine Wiederkunfft wurde alsobald dem Marquis wissend/ dieser kame eben Abschied von jenem zu nehmen/ weil er reißfertig Placidie zu besuchen/ dero Mutter/ die Fr. Gräfin er voriges Tags in der Comœdi gesehen hatte. Der Obrist liesse sich nicht das geringste einfallen/ mit diesem einbilderischen Mit-Buhler einzigen Auffstoß gewärtig zu seyn/ ersuchte ihn demnach gantz frey/ an diese Schöne seinetwegen auch ein gar höfliches Compliment abzulegen/ und mit ihr Mittel und Weeg abzureden/ wie man genug thun könne/ ihrem Begehren/ nach welchem ungezweiffelt sie schon lang geseufftzet haben wird.

Unser Marquis kam zu Avenay

an/unterhielte mit höflicher Ansprach Placidie, die anfänglich sehr ob seiner erschrocken/ und ihme von dem Obrist nichts zu verstehen gab. Nach solcher ersten Besuchung/ es seye nun/ das veranstaltete Unternemmen besser verborgen zu halten/ oder daß sie würcklich in Sorgen stunde/ der Obrist mit seinem Wort zulang ausbleiben; beredete sie sich mit gegenwärtigem Marquis über ihre wegbringung/ welche von ihr auf eine Zeit/ so 3. Tag später/ als jene mit dem Obrist bestimmte/ verfallen solte. Mithin eylte der Marquis fort/ und stieg bey seiner Zuruckkunfft in Pariß bey der Herberg seines heimlichen Mit-Buhlers vom Pferdt ab/ hielte dem Obrist von erlangten neuen Liebs-Bezeugnussen so vielfärbiges vor die Augen/ ja alles was mit der Placidie er selbst beschlossen/ und sich mit beeden ereignet hätte: Der Nachmittag wurde von ihme bey diesem Hertzens-Freund zugebracht/ und beede machten sich miteinander

doppelt lustig/es wurde auf glücklichen Erfolg des Unternemmens treulich getruncken. Inzwischen/als nach dero Abspeisung sie sich mit einem Piquet-Kärtl unterhielten / hatten auch ihre Knecht sich nicht vergessen/ glassierten ein zimliches miteinander; Da nun diesen der Wein ins Hirn gedämpffet / wurden sie recht offenhertzig/ alles muste/ doch im höchsten Vertrauen herauß/ solte es noch so Geheimnüßreich seyn gewesen. Der Knecht des Marquis umarmete seinen Cameraden / unter anderem zu ihm sprechend: Mein Treu/ ich bin recht toll darüber / daß wir uns so bald scheiden müssen. Deme der andere: und ich auch/ und vielleicht auf unser Lebenslang; doch ist das gemeine Sprüchwort: Berg und Thal kommen nicht zusammen / aber die Leuth wol. Uber welches dieser jenem das Wort auffienge/ ihn befragend/ wohin doch sein Herr reisen würde? In Welsch-Land / meldete gantz still der Knecht des Marquis: Und der

meinige

meinige ingleichem / wiedersetzte des Obristen sein Knecht. Gewiß / ohne zweiffel/ in Geleitschafft des = = vollführte der vorige/ so diesem das gläserne Geheimnüs heraus locken wolte: In Geleitschafft/ sagte dieser unbedachtsame/ in Geleitschafft der jungen Kloster-Frau Placidie; Mein Herr muß sie Donnerstags über 8. Tag unfehlbar aus dem Kloster abhollen/ er hat schon Manns-Kleider vor selbe verfertigen lassen/so ich euch zu vertrauen kein Bedencken/weil ich weiß/ daß ihr es bey euch verschwiegen zu behalten / fähig seyd. Ich bin es auch/ fahrte jener fort/ und wolt mich ehender aufknüpffen lassen/ zum Teuffel / als daß man mich darzu bringen kont/ etwas das man mir in Vertrauen sagt/ auszuschwätzen.

Mithin ware es genug vor den Knecht des Marquis, selbe Nacht noch verrichtete er seinen Dienst/ die Kleider seinem Herrn auszuziehen/ unter solchem erzehlte er diesem nach der Länge und der Quer all umständ-

liches von des Obrist Reiß nacher Welschland; Der Marquis folgenden Tags früh fragte seinen Knecht in der nüchtere/ und liesse sich es noch einmal alles bestättigen/ erforschte auch von ihm/ was nur von des Obrist Vorhaben zu erzehlen sein treuer Knecht gewußt hatte/ unter andern auch die Zeit/ wann das geschehen solte. Nachdeme er nun alles warhafft in Erfahrung gebracht/ gebietete er seinem Knecht bey scharpffer Straff/ und Verlust seines Diensts/ sich nicht im geringsten gegen jemand hierinfalls vermercken zu lassen/ noch daß er um die Sach wuste/ weniger mit seinem Gespan eintziges Wort mehr zu wechslen. Dieser junge Cavalier lebte dannoch durch folgende Tage also mit dem Obristen/ wie vorhin anzusehen gantz gleichgültig/ als hätte er von dessen Listigkeit keine Wissenschafft/ ob er zwar ihn bey sich im Hertzen vor seinen treulosen Mit-Buhler kennte. Der bestimmte Tag ware angebrochen/ der Obrist

kom-

kommet sich vom Marquis zu beurlauben. Dieser wuste seine Schantz so wohl zu beobachten / daß er alle Empfindlichkeit verbergen und einzuhalten vermochte; Nichts erschiene an ihme/ so seine Halßbrechende Entschliessung äussern konte / sondern er wünschte noch diesem Freund glückliche Reyß und guten Weeg/welchen der Obrist auf einem Spannischen Zelter gerad nacher Reims zunahme/ in bedienung seines Knechts/ der auf einer mit sehr schwehrem Felleyß wol beladenen Stucken folgte. Der Marquis von der Untreu des Obrist angetrieben/ ritte diesem auf eine halbe Meil weegs nach/ eben auch seinen Knecht mit sich nemmend; beobachtete indessen gantz genau die Bewegungen des vor seiner auf der Straß begriffenen/ daß er um ein halbe viertel Stunde später / als der Reysende aus Reims sich fortbegabe;

Der Obrist / so sich von nichts traumen liesse / sendete / nach anlangung an das bestimmte Ort / durch

seinen Knecht das Manns-Kleid zu der Placidie, welche nach Erhaltung dessen den Knecht eylend zu seinem Herrn zuruck entbote / um die Hoffnung ihme anzukünden / daß er sie kůrtzlich selbst sehen wůrde. Der Knecht / der zu Fuß ware / hatte kaum die Capelle erreichet / bey welcher herum er seinen Herrn den Obrist zu Pferdt haltend / wider antreffen solte / so vermerckte er schon / wie ihrer zwey zu Pferdt sporenstreichs der Quer ůber das Feld daher sprengten / und hörte den einen zu dem andern sprechen: Sehet da / hier seynd sie. Der Knecht öffnete kaum den Mund / seinem Herrn dessen zu berichten / als der Marquis in Begleitung seines ehrlosen Knechts mit loßbrennung der Pistohl in den Lufft aufschrye: Halt / treuloser Mit-Buhler! dich / dich suche ich. Der Obrist befremdet / die Stimm des Marquis zu hören / wolte sich doch geschwind in Wehrstand setzen / als ihm schon aus einem Musqueton drey Kugeln zugleich in

de

den Leib flogen; so der junge Ritter auf ihn loßbrennte/ ohne eintzige Zeit zu vergönnen/ daß der Obrist sich erhollen kunte. Die Wunden stürtzten ihn vom Pferdt/ daß er Augenblicklich seinen Geist aufgeben muste.

Diese Mörder hatten Zeit genug sich von dar zu machen/ bevor des Ermordeten Knecht/ gantz über so urplötzliche Begebenheit erstaunet/ der Gedancken/ seinem Herrn zu helffen zusamm bringen konte/ er eylte hinzu/ fande aber leyder weder Leben/ weder Athem mehr bey selben/ wendete derohalben all seine Kräfften an/ seinen todten Herrn in die kleine öde Capellen zu schleppen/ allda er ihn nach aller längst auf den Boden hinlegte. Er kame gantz ausser sich selbst/ als er zur Placidie gehen und sich vor ihr solte blicken lassen: Da er selbe eben just ankommen sahe/ welche gegen ihn mit freyem Gang sich nahete/ und andurch die Freud ihrer Entledigung klar von sich verspühren liesse. Sie fragte ihn anfangs gleich fast

vor Freuden verzuckt: Wo ist mein Liebster? der gantz ertatterte Knecht vermogte nicht ein Wort ihr zu melden / name sie bey der Hand / führte sie in die Capell / allda das traurigste Spectacul zu betrachten. Placidie stunde bey ihrem Liebsten still / glaubte / daß er wegen Müdigkeit eingeschlaffen / wolte ihn also sanfft erwecken / berührte ihn mit ihrer Hand / allein dieser in der immerwährenden Ruh begriffene wolte keine Empfindlichkeit zu vermercken geben; Sie streckte ihr Hand abermal aus schertz ihn zu kützlen / und zoge die blutige Hand zuruck. Ohne was zu Argwohnen / wandte sie sich in mehr Schimpf als Ernst gegen den Knecht / diesen befragende / ob er vielleicht seinen Herrn ermordet? ob er sie etwa selbst samt seiner in einen Argwohn dieses Todschlags verwicklen wolte? Der armselige Tropff wuste auf solches kein andere Antwort zu geben / als: Nein / ich bins nicht. Nein Madame, ich hab meinen Herrn nicht

ermordet; aber der Marquis, der/ der ists/ jener/ welcher so lange Zeit nach euch geseufftzet/ und an diesem seinem sonst gar zu guten Freund keinen Mit-Buhler leiden kunte.

Nach solchem mündlichen Bericht schrye Placidie erbärmlich zum Knecht: Halt mich! mithin sinckte sie halb tod ihme in die Armen/ eine zimliche Zeit verlauffte/ biß sie sich dessen erholen könte/ warffe sich so bald auf den erblaßten Leichnam ihres entseelten Liebsten/ umarmbte dieses Todten-Gebein mit selbst Tod-Angst-bringend Hertz-tringenden Schmertzen/ anbey fast ihren Geist zu dem Geist desjenigen aufzugeben/ bereitwilligst/ da sie sich doch vom Knecht/ der eine so hefftige Leydenschafft gefährlich zu seyn/ urtheilen muste/ abgehalten sahe/ sich nicht mehrers ihrem zarten Gemüth nach zu versteigen/ indeme er sie mit allem Gewalt vom Cörper und ferners aus der Capell hinweg gebracht/ und nicht wieder hinein zu gehen verstattete/

biß er wohl bemerckte / daß die erste Bewegnussen sich in sich selbsten gebrochen / und Natur nebst Verstand in ihr wieder zu Kräfften gelanget waren.

Hunderterley Einfälle überzogen auf einmahl das Gemüth Placidie. Sie wolte schier wieder in das Kloster zuruck / so sie doch wohl ohne Ergernus hätte thun können. Gleich darauf änderte sie solches Vorhaben; und wendete sich mit ihren Gedancken tausendfältig hin und her / wo es nur das Verhängnus mit ihr fortzusetzen möchte bedungen haben. Endlich ergabe sie sich dem blinden Glück / ermunderte sich hertzhafft wieder dessen Wittertobendes Veranlassen / begabe sich keck wieder in die Capell / allda muste der Knecht / auf dero Befelch / seines Herrns Kleider-Säcke auslähren / ergriesse das in selbigen gefundene Schreib-Täfferl / und bey hell-leuchtendem Mond-Schein verzeichnete sie an die Aebtyssin / welcher dieses Ort zugehörig ware / folgende

tieff-

tiefstringende Wort eines nachdrücklichen Verweiß:

MADAME!

Euer eigennutziger Eyffer hat diesen Mord veranlasset; Ihr sollet nicht die Hand angelegt haben / mich / zu Gefallen einer ausser Mutters-Treu sich verlierenden Gebährerin helffen in die Fessel zu schlagen. Ich zertrümmere diese Bande / und sollen sie euch in denen Ohren praßlen. Wolt ihr euch an mir rechtschaffen rächen: so reisset diesem verblichenen Cörper / des mir getreusten Liebhabers / das Hertz aus dem Leib / stosset ergrimmet den Dolch dardurch / dann dieses ist das Hertz PLACIDIÆ.

Diese nachdrückliche Vorstoß-Zeilen füllten fast vier Seiten des Schreib-Täfferls an / welches eröffnet sie auf die Brust des Entleibten legen liesse; Nachdeme solches vom Knecht verrichtet ware / muste er ihr zu Pferdt helffen / und weil er von

selbiger die Zusag bekame / daß aller Orten / wohin sie kommen mögten / und solcher sein Glück zu machen wüste / sie ihm darzu verhülfflich seyn wolte / folgte er ebenfals zu Pferdt nach. Man hatte 8. Meylen in einem Stück / ohne Erquickung / die Reyse fortgesetzet / nachmahls etwas wenig gespeisset / und hinzwischen denen Pferdten gepflogen / sodann weiters mit grossen Tag-Reysen den Weeg biß nach Lion vollbracht / allwo von diesen unglaublich Bemühungen auszurasten die Noth erforderte. Allda liesse sie ihr ansehentliche Trauer-Kleider verfertigen / auch den Knecht sehr wohl ausstaffiren. Weil nun diese verkleidete Kloster-Ritterin alle Abend bey der Comœdie ihren Lust-Wandel suchte / so konte sie dabey nicht anderst erscheinen / als daß man ihre Person vor was sonderbares ansehen muste / alle Welt betrachtete einen so wohlgestalteten jungen Cavalier, und hielte ihn vornehmen Geschlechts zu seyn. Die Eigenschafft

eines

eines Ritters/ unter dem Namen des Grafens von der Marck / vor welchen sie sich ausgabe/ bekräfftigte bey allen die gut gefaßte Meynung/ sonderlich weil man erfahrte/ daß dieser Ritter was zimliches aufgehen liesse; Dieses verursachte benebens daß etliche Gassen- oder zu sagen Galgen-Schlencklen sich zusamm verbunden/ mit Entschliessung sie zu berauben; wie selbe dann würcklich gegen neun Uhr Nachts deroselben vorpassten / als sie eben aus dem Schau-Spiel oder Comœdie nach Hauß wolte; Diese wurde auf der kleinen Bruck von jenen Bößwichten angefallen / gegen die zwar ihr Knecht sich eine Zeitlang zu Wehr gesetzet / also daß Placidie (die wir fürohin als Ritter/ den Grafen von der Marck/ oder allein den jungen Grafen nennen wollen /) sich beyseits flüchten konnte. Dieser treue Knecht/ so jenen Nacht-Raubern aufs möglichst sich wiedersetzet hatte/ wurde endlich von denen rasenden Wölffen umrungen / und

über die Bruck ins Wasser hinunter gestürtzet / allda er seinen Geist aufgeben und ertrincken muste.

Unser junge Graf verliehrte an diesem Knecht sehr viel / und scheinte über dessen Unglücks-Fall etl. Tage hindurch gantz Trostloß sich zu befinden / und wolte aus allen solchen Begebenheiten fast urtheilen / er wäre dem Schicksaal zum Ballen worden / mit welchem es sein Spiel haben wolte / entschliesste sich aber mit Gewalt zu entreissen. Derohalben nahme er einen Kammer-Diener auf / der nicht das mindeste von allen desselben Geschäfften Kundschafft hatte / solcher muste unsern jungen Grafen nach dem Savoyschen Hof bedienen / allwo dieser gleich nach seiner Ankunfft die Höfflichkeits-Pflichte bey Ihro Königl. Hoheit / der Hertzogin abstattete. Diese Durchleuchtigste Frau berühret durch die ausbündig liebreitzende Gestalt des jungen Grafens / fasste gleich eine Wolgewogenheit zu ihm / verlangende / daß er bey dero-

selben

selben Hofstatt sich aufzuhalten belieben mögte: Diesemnach liesse er sich öffters bey Hof allda sehen / anbey aber auch scheinen machte/daß er auf sehr leichtem Fuß stünde/welches Ih. Königl. Hoheit bewegte / gegen ihm dero Wolthätigkeit zu erweisen; wie er dann nicht länger als bey zweyen Monathen sich allda befande / so wurde er schon mit einer Compagnie zu Fuß begnadet; Weil nun die Verordnung mit sich brachte / daß die Officier musten in ihren Besatzungen sich befinden / das Regiment aber / unter welchem der junge Graf von der Marck seine Compagnie erhalten hatte / in Verceil verlegt war / und derentwillen er sich von Ihro Königl. Hoheit der Hertzogin beurlaubte / so vergünstigte diese ihm nach einer vierteljährigen verbleibung von dar wieder nacher Hof zu kommen. Diese drey Monath hatte der Graf von der Marck angewendet / in allen zu seiner jetzigen Stelle-Vertrettung erforderlichen Ubungen / als auf der

Reit-

Reit-Schul / am Fecht-Boden und in andern Ritterlichen Wissenschafften sich wohl geübet und erfahren zu machen. Das viertel Jahr war bald herum / anmit stellte sich der junge Graf wieder bey Hof ein / allwo er etliche Monath zugebracht / ohne daß man bemercken konte daß seine gleichgültige Gemüths-Bezeugung gegen männiglich durch etwa einige Schönheit mit sonderbarer Neigung hatte an sich ziehen sollen; Einesmals vermeldete Ih. Königl. Hoheit die Hertzogin mit lächlendem Munde gegen dem jungen Grafen / sprechend: Wie so / Herr Graf von der Marck / wie muß man das verstehen / wie lang wirds noch wol dauren / eine vor die schöne Welt so nachtheilige Kaltsinnigkeit zu hegen? wie dann? will der Herr Graf allezeit unempfindlichen Gemüths verbleiben? oder aber soll dieser Hof vielleicht Mangel leiden / an fähigen Personen / die einiger Lieb würdig geacht werden kunten / seine Gemüths-Neigung an sich zu gewinnen?

nen? Solche höchst-verpflichtende Red-Art einer so Durchleuchtigsten Frau/bedunckte den Grafen von der Marckt nur gar zu würdig/ mit billigmässiger Antwort zu begegnen; Und wie er eines unvergleichlichen Geistes ware/ als versetzte er ohn viel Nachdenckens der Hertzogin folgende Verantwortung: Madame, sprach er: Die Wunder aller Annehmlichkeiten haben dero Hof zugleich als ihren Wohn-Pallast auserkohren/ daß ich diesen Göttinnen mich ins besondere aufzuopffern so lang verschoben/ beschahe keiner andern Ursach willen als daß ich mir die Schuld nicht wolt aufbürden/ durch auserwehlung einer allen anderen was Verschmachfähiges zu gedencken eintzigen Anlaß zu geben: Massen fast ein jede aus denen Damen, so bey Euer Königl. Hoheit die Gnad und Ehr des Zutritts geniessen/ zeigen etwas/ weiß nicht was besonderes/ an sich zu haben/ dergestalt Madame, daß ich gantz bereit bin zu lieben/ und glaubte/ in

meiner

meiner Wahl keinen Fehler zu begehen können, wann ich die Gnad mir ausbitten dörffte, auf Euer Königl. Hoheit Finger-Zeig die Anweisung, wohin meine Neigung stellen solte, in Erfahrung zu bringen. Diese angenommene Stellung, unterbrache die Hertzogin, will mehr eine verstellung zur Lieb, als ein Wahrzeichen auffrichtiger Gemüths-Regung ausweisen. Man hat in auserlesung der Liebs-Person auf nichts, als auf die Anmuthung natürlicher Neigung zu sehen, und dieser nachzuhangen. Unterdessen, wann doch deme also, daß der Graf eine Lieb, doch nicht nur nach anderer Gefallen, sondern zur grösseren Behagen jener Person, welche wir demselben vorzeigen mögten, würdet fassen wollen; so liebe der Graf Mademoiselle Berenice; sprach die Hertzogin, und weisete zugleich auf dieselbe; Aber, fuhre sie fort, man liebe sie auffrichtig, so viel möglich, und ohne zweiffel wird es sich äusseren, daß Berenice würdig,

des

des Grafens von der Marck Liebste zu seyn. Weil unsers jungen Graf Selbstand durch keine mehrere Liebs-Regung / in Gegenwart einer oder der anderen Persohn des Frauen-Volcks / angefochten seyn konte / als wolte er / durch sein dergestalt gear-tete langsame Erkiesung / gern an-gesehen werden / daß er eine solche Wahl nach Ih. Königl. Hoheit Wil-len annehme. Wendete sich dem-nach gegen der von der Hertzogin ih-me angewiesenen Schönen / bezeugte mit so lebhafftem Geist seine Liebes-Erklärung / daß der gantze Hof-staat darüber sich verwunderen / und sein billiches Verfahren sich zu Hertzen gehen lassen muste. Er hatte sich so verbündlich zu tausend beliebigen Aufwartungen würcklich anerbotten / anbey auch solche vor genehm zu hal-ten / seine Liebste durch die Ehrerbie-tigkeit / so diese der Königl. Hoheit verpflichtet / beschworen. Diese von Geburt auf fast bey Hof Erwachsene mit nicht minderm Geist als Schön-

heit

heit begabte Dame, erwehnte gantz wolanständig dem jungen Grafen hinwieder / daß sie bereits an seiner Neigung Belieben trage / darbey gantz höflich anfügend: Er wolle doch nicht vergebens sie aufzuhalten gesinnet seyn / sondern deme / was sein Hertz bey ihm selbst von ihr zu schliessen vor gut erachten würde/folg verstatten; sodann ihr dessen ein verlassentliche Nachricht ertheilen.

Der Graf von der Marck mithin/ da er am wenigsten vermuthen wolte/ sich mit einer Liebsten zu versehen/ nun verbunden / gedachte doch / es würde dieser aus einer unversehens aufgestossenen Gelegenheit entsprossene Liebs-Handel einen bey Hof sonst gewohnlichen Lauff weit hinaus nemmen/ und er wol Zeit haben/ die Sach zum Endzweck auszuführen / verfügte sich selbes Tags noch nach Hof/ allda er keine Augen / als vor seine Berenice, weder einige Wort hatte/als die mit annehmlichsten Beantwortungen auf die gestellte Vor-

tragung

tragung dieser freudenvollen Liebsten in die Kram taugten. Er wuste von Stund an deroselben alles zartlichste und wolgemackeste zu vermelden/ daß sie durch Glimpfflichkeit seines anmuthigsten Geistes gantz bezaubert sich gegen ihn gleich so vertreulich åusserte/ daß es ihn selbst veranlassete/ sich fůrohin was behutsamer aufzuführen. Unser Adelich-Verkleidter/ anerwogen/ daß er von Ih. Königl. Hoheit erlangter Ehr halber ůberal grösser im Ansehen / wolte sich auch was mehrers kosten lassen / verliesse sein ordinari Herberg / und nahme eine Wohnung in dem berůhmtesten Gast-Hauß der Stadt/ allwo gemeiniglich die vornehme Auslånder / wann sie nach Turin kommen/ absteigen/ und Zimmer zu bestellen pflegen. Nun fůgte es sich eines Tags / als unser junger Graf in dieser seiner neuen Logierung sich zur Taffel einfande/ daß er allda des Marquis, welcher jenes Liebsten Obrist ermordet hatte/ an solcher gewahr wurde/ und

eben

eben gerad gegen seiner über Platz nahme. Erwehnter Marquis ware vor einigen Tagen aus Teutschland, dahin er nach dem Todschlag seines Mit-Buhlers sich geflüchtet, zu Turin angelanget, und hatte allda so viel rühmliches vom Grafen von der Marck erzehlen gehöret, daß er sehr verlangte, mit selben bekannt zu werden; so auch die Ursach gewesen, warum er sich an diese Tafel begeben. Unser junger Graf hatte den Marquis erstes Anblicks gleich gekannt, aber dieser nichts mehr eingedrucktes von desselben seiner Gestalt in der Gedächtnus übrig, daß man also, unter währender Abspeisung von nichts anderem, als gantz unverfänglichen Sachen die Rede führete. Als nun bey solcher Ansprache der Marquis an dem jungen Grafen warhafft befinden muste, daß dieses, in Vortrefflichkeit des von ihme bey Hof im Ruff gehenden Geistes sehr wohl eintreffe, ware es fast unentbehrlich demeselben, sich mit

diesem

diesem in fernere vertrauliche Freund-schafft zu vertieffen/ so auch dem äusserlichen Ansehen nach gantz offenhertzig bewercket wurde. Da unterdessen der junge Graf die Rach-Gedancken bey sich im Grund des Hertzens vest gestellet hielte/ welche auch nachmahlens durch den Todt dieses neu angekommenen Mit-Buhlers bald darauf ausbrachen. Dann man vernemme/ was ferner sich zugetragen:

Seithero der Marquis an dem Turinischen Hof sich sehen lassen/ kunte sein erhitztes Geblüt im Hertzen nicht ruhen; dahero besuchte er zum öffteren eben auch jene liebreitzende Person/ um welche der junge Graf sich beworben zu haben/das allzugewisse äusserliche Ansehung aller bey selbigem Hof tragte. Doch wolte der vorgemeldte/ seiner Einbildung nach/ in seinem Liebs-Handel bereits hoch im Grad stehen/ obwohlen Berenice keine Neigung als für unsern Verkleydten hatte. Daß dieser sie zu sehen kame/wuste jener gar zu gut;

Weil er ihn aber noch niemahl bey ihr antreffen können / so glaubte er unfehlbar nur allein der Liebste selbst zu seyn / und dieses war jene lachens-würdige Meynung / die ihm aber sein Leben gekostet.

Der junge Graf legte seine Liebes-Auswartungen der Berenice ordinari meistens bey Hof ab / nicht anderst erachtend / als daß derley vor aller Augen geäusserte Bezeugungen müsten für auffrichtig angenommen werden; Eines Tags aber hatte Berenice ihm vorgeworffen / daß er bey aller Welt ausgäbe / er liebte sie / jedoch bey ihr solches nicht bezeuget / dann er dessentwegen noch nie zu ihr kommen wäre / sie darüber zu versichern; Gleich folgenden Tags sahe sie ihn bey ihr im Zimmer / er stellte sich an das Aufbutz-Tischel / von dar er unter geführter Ansprach weiter biß zum Rast-Sessel ohnvermerckt fortruckte; allda er sich verbunden sahe / sein zartes Gemüth mit betheuerlichen Worten gegen ihr zu eröff-

nen

nen: über welches Berenice so er-
eyffert zu seyn scheinte / daß sie nach
einer stundlangen Besprechung gantz
verliebt gegen ihm in die Wort her-
aus brache: Graf / Morgen das üb-
rige. Diese Bestimmungs-Rede
wolte zwar den Grafen was frey ge-
duncken / doch kont er nicht glauben /
daß bey Hof / allwo alle Sachen / dem
gemeinen Gang nach / auf die lange
Strassen sich hinauß verziehen pfle-
gen / solcher Liebes-Handel so ge-
schwind zum End lauffen und ausge-
führt seyn würde. Kame demnach
folgenden Morgen eben um vorige
Stund wieder / des Vorhabens / sich
von Berenice auf ein Monath zu be-
urlauben; sagte ihr mithin / er wäre
getrungen seine Compagnie in stand
zu bringen; wolte beynebens sich mit
der Hoffnung speisen / daß dieser Zeit-
Raum doch die hefftigen Flammen
dieser jungen Tochter verflotterend
machen dörfften; Allein es war zu
spat / und hatte er wohl ein andere
Reyß vor sich. Berenice, die seiner

mit Ungedult gewärtig/ hatte das Haupt mit einer kostbaren/ aus Venetianischen Spitzen und mit unvergleichlich schönen blau und weissen in Gridelin spielenden Bändern gezierten Hauben auffgebutzet / dero annehmliche Farben jegliche eine besondere Ausdeutung zu verstehen gaben; Sie ware übrigens mit allerley Hof-Kleydungs-Arten / die nur was annehmlich vor Augen stellen kunten / gantz hertzig geschmücket und ausgezieret. Der Graf selbe in solchem Stand erblickend/ deutete schon bey sich den Ausgang dermahliger Besuchung seiner Reyß verhinderlich / machte ihr ein recht Ritterl. Compliment, mit vermelden: daß/ obwollen die Gesellschafft seiner zwey mit ihm gekommenen Officierern ihn auf alle weiß hätten verpflichten wollen / sich sambt ihnen zu Pferdt weiters nacher Verceil alsogleich fort zu begeben/ so habe er doch ehender nicht abreysen wollen/ bevor er noch seine Höflichkeit bey ihr abgelegt; indessen erwar-

erwarten sie seiner mit Ungedult/ wie es von Kriegs-beschäfftigten Befehls-Leuthen leicht zu erachten. Dahero ersuchte er/ sie mögte selbst so gütig seyn/ ihme zu verstatten/ daß er Sr. Königl. Hoheit Befehlen gemäß gehorsamen könte. Berenice wurde zu all anderen Zeiten mit einer Reverenz sich haben befriedigen lassen; Allein die Liebs-Leydenschafft/ so in ihr herrschte/ gab ihrem Mund so verbündliche Wort/ daß unser junge Graf darüber gantz verwirret/ nicht möglich glaubte/ ohn eine kleine Unterhaltung/ mit gutem Fug sich von ihr zu scheiden. Er nahete zu dero Ruh-Bett/ und da er keinen Sitz/ dann sie mit Fleiß alle vorhin wegraumen lassen/ dort herum fande/ ware sie ihm bevor komen mit Verlaub/ sich auf das Bettl nieder zusetzen. So jemahls ein Liebhaber bestürtzt gewesen/ ware es vor dißmahl unser Graf/ welcher augenblicklich fast erstummete. Berenice, seine Gemüths-Aenderung wahrnemmende/

fragte ihn: Was ihn so seltzam und frembd anheute machte? Auf welches dieser Amant wieder Willens nichts sich in Antwort / als mit einem zarten Lächler vermercken liesse/aus welchem jene Gelegenheit zu glauben nemmen konte/ daß er mit ihr in gleicher Liebes-Flamm brennte. Wie ihr dann/ ihn also betrachtend/ das Feur aus dem Hertzen in das Angesicht stiege/ und etwas zu keck den Grafen befragte: Ist es wahr/ Graf/ daß er mich liebet? Er hatte es mir tausendfach geschworen / weil mir aber das Cavalier-Wort jederzeit verdächtig/ kan sich sein Hertz diesen Augenblick eröffnen/ und mir zu erkennen geben/ ob die Hefftigkeit seiner: der Innbrunst meiner Lieb gleichet. Der Graf sahe sich mittels dergleichen Vortheil dahin gelangt zu seyn / wo er Gelegenheit alles dessen / was jeglicher anderer/ als er / vor die äusserste Begünstigung würde gehalten haben; stellte sich an/ als wolte er ihr gar was geheimes vertrauen / und

sagte:

sagte: Der Himmel/ Madame, wie hat er nicht ... wendete sich eylfertig wieder beyseits/ lauffte gegen der Thür des Zimmers/ um alldort jemand zu betretten/ so den Fürwitz suchte/ ihre Besprechungen zu erlauschen: Ja er verfügte sich gar biß zur Stiegen fort/als er nun von dar wieder zuruck gelangte/ sagte er Berenice platt ins Gesicht/ überlaut ausruffend: Mein Gott/ Madame, was haben sie vor fürwitzige Leuth/ wie sehr seynd dergleichen Hauß-Genossen bey mir verhaßt. Nun mag Berenice, daß er würcklich jemanden wahrgenommen/ geurtheilet: oder aber an seiner kühnen Freyheit sich geärgert haben/ so empfande sie sich doch über des Grafens Aufführung sehr hart berühret/welcher von selben Augenblick an mit eusseristen Kaltsinnigkeit gegen sie sich stellte: Diese faßte von nun an auch einen Widerwillen/ihme mit einer ihren Verdruß wol an Tag gebender starcken Stim̃ sagend: Ohne Zweiffel/ mein Herr/

der Gedancken / daß man seiner erwarte / wird ihn zu allen anderen vornemmen Blödigkeit verursachet haben / und dahero schon vorhin bedacht gewesen seyn / als ob ihn vielleicht jemand schleichen wolte / sich anzustellen; Im übrigen / so reden wir ja nichts / was alle Welt ohne Scheu und ärgernüs anhören dörfte / es hätte nur seyn müssen / daß der Graf im Sinn geführet / was unbefugtes auf die Bahn zu bringen.

Der Graf von der Marck / welchem derley Rede ins Hertz grieffe / liesse gantz nicht vermercken / als ob er die Ursach dessen ihr zu offenbaren sich bemüssiget fande / sondern ersuchte seine Liebste um vergessung seines übereylten Fehltritts / mithin sich beurlaubend / selbe in so urplötzlichen Veränderung verlassend / daß die allergrausamste Rach-Gedancken hierüber ihr Hertz / Gemüth und Kopff bemeisterten.

Indeme alles lebendiges bey ihr zu Rath gezogen sich bemühete / Mittel

und

und Weeg auszusinnen / eine solche Verächtlichkeit / die ihren Geist und Seel / als ein tieff eingedrucktes Merckmahl all erdencklichen Unbilden durchtrungen hatte / nach Verdienst zu bestraffen und rächen / trate eben recht zur Zeit der Marquis ins Zimmer / welcher gantz nicht ausbleiben kunte / sie bey der Aufbutz zu besuchen / unter welchem er auch vor dißmal verweylte / ohne / daß sie ihme ein Wort erwiderete. Er muste lang genug sich erkundigen: wie sie geruhet? ob sie wohl auf? was ihr manglete? noch die Ursach ihres Traurens mögt er gewahr werden; Dann sie antwortete ihme nicht ein Wort; Nichts als tieff wiederhollte Seufftzer musten ihm zu gleichständiger Betrübnus dienen. Als sie nun lange Zeit die Person eines Weibs-Bilds gespielet / welcher die Uberschwäncklichkeit des rasenden Schmertzens Vernunfft / Geist und Seel entführen wolte / durch erbrochene Thränen-Güsse aber gleichsam das

Gestirn ihres Gemůths aushaiteren und zu sich selbst gelangen solte / ermunderte sie sich von jenen aus all Mißhagen vertreibend / und mit ernsthaffter Anrede / so eben ihres verwegenen Gemůths Dolmetsch seyn konten/ den Marquis befragend/ ob er sie auffrichtig liebte / und ihre Angelegenheiten zu Hertzen fassen / auch den Dolch in die Faust nemen wolte / solchen in eines derer treulosesten Hertzen zu stossen ? Ja/ Madame, wiedersetzte der Marquis, diejenigen / die sie belåstigen / oder unter das Verhångnůß fallen / derselben Ungnad auf sich zu ziehen / diese belendigen mich tődtlich / konnte auch nichts erdacht werden/dessen ich mich nicht unterwinden wůrde / auch mit darsetzung alles was an mir wåre / jene zur billichen Bestraffung zu ziehen. Wer ist dieser Treulose/ ůber den sie sich beklagen muß? Nenne sie nur selben bey dem unwerthen Namen / sie kan ohne Belendigung ehrlicher Ohren solchen Verbrecher kund

geben/ straffbar ist er / weil straffbar er von ihr wird geurtheilet; Gleichwie sie durch ihn der Ruh: so solle er durch mich seines Lebens beraubet seyn/ oder den verübten Frevel wenigstens mit seinem Blut abwaschen müssen. Die Willfährigkeit/ in welcher Berenice den Marquis sahe/ die Unbild/ so sie ihr wiederfahren zuseyn sich einbildete/ zu rächen/ schmeichlete ihrem erhitzten Gemüth so sehr/ daß sie selbst Freyheit gewane/ ihre Rede fort zusetzen: Dieser junge Graf von der Marck (fahrte sie ferner fort) dieser junge Mensch/ dessen ungeformte Bedienungen ich nirgends als nur bey Hof ansehen muste/ schmeichlete ihme selbsten/ durch eitel lähre Hoffnung/ (die er aus angeart- meiner freyen Red und gewöhnlichen Höfflichkeit die Sach vorzubringen sich etwa einfallen liesse) bewogen/ in meinem Wohnungs-Zimmer die Besuchung nach Gefallen abzulegen; Der Eintritt/ das Begrüssen/ das Niedersizen auf mein Rast-

Bett/ und früh Morgens ware sehr unverhofft vertreulich/ ich muß noch sein gut unadeliches Verfahren seinem Unverstand beymessen/ so gar/ daß er seines Eyffers nicht entbähren vermochte/ sondern gantz sich verliehrend/ sein Haupt an mein Ohr neigte/ auch seinen Händen den Lauff würde gelassen haben/ sofern ich ihn nicht mit Gewalt von mir gestossen/ und mein Geschrey ihn nicht von seiner Vermessenheit abgeschröcket hätte. Sehet nun (vollführte diese Boßhaffte ihre Erzehlung) sehet doch/ was mich in so grosse Bestürtzung/ in welcher jetzo ihr mich angetroffen/ gesetzet hat; und urtheilet/ mein lieber Marquis, ob ich unbillich handle/ mich zu entrüsten; und ob ich mit fug über eine so lasterhaffte Frechheit Ausrichtung begehren könne. Der Marquis, welcher denen mit Thränen begleiteten Worten einer so liebwehrten Berenice glaubte/ ereyfferte darüber hefftig/ ihre Parthey zu halten/ schmählete was er nur kunte/

wider die Kühn- und Vermessenheit des jungen Grafens/ welcher (also urtheilte der Marquis,) bestrafft werden müste; hatte zugleich seinen Dienst darzu anerbotten.

Berenice, gelobte ihm alles von der Welt/ so sie kräfftig erachten kunte den Marquis zu bewegen/ daß dieser wieder jenen auch alles äusseristes sich unterfangen mögte; Sie überliesse ihme völlig die Rach/ ihrer beleydigten Hochschätzung auszuüben und sie selbst zu vertheidigen/ beschwure ihn hoch/ nicht das mindest zu verabsaumen/ die würdige Erstattung der Unbild auszuwürcken. Genug ware dieses und zwar überflüssig/ das schon vorhin wallende Geblüt des Marquis zu erhitzen; Bloß zwey Wort/ nur von ihr Urlaub nemend/ waren schier seinem Eyffer ein zu lange Verweylung/ er floge mehrers davon/ als er gienge/ den Grafen in seiner Wohnung zu betretten; Dieser sasse eben mit einem seiner guten Freunden das Früh-Mahl einzunem-

men. Diese musten jenen in ihrer Gesellschafft und etliche Glaß Wein mitmachen sehen/ nach welchen er also kühn sich erwiese/ daß er den Grafen bey seits zoge/ mit Vermelden/ und zwar zimlich laut: Wisset ihr mein Herr Graf/ was zwischen euch und Madame Berenice kürtzlich vorbey gangen? Wann ihr so brav als passionirt seyet/ kommet/ und kommet auch in Begleitung dieses eures Freunds/ dieser soll Zeug seyn dessen/ was geschehen soll/ ihr werdet mich eine viertel Stund Weegs von hier im Gebüsch hinter dem weissen Creutz puncto um 11. Uhr/ gleich jetzo über kurtzes antreffen/ kommet gewiß/ allda wollen wir einen Handel ausführen/ daran ich Theil genommen.

Der Graf von der Marck hatte wol hundertmal Gelegenheit gewunschen/ an den Marquis zu kommen/ als deme es jene schöne Verkleydte niemahls noch schencken/ noch den Schluß zu fassen sich überwinden konte/ des Mordschlags ihres Liebsten

sten zu vergessen: wurde also dieser Ausforderung halber gantz unbekümmert/ sondern reichte seinem Gegentheil mit Freuden die Versprech-Hand / und streckte solche alsobald nach einem guten Glaß Wein aus / dieses jenem zur ferner bekräfftigenden Einladung zutrinckend / darauf name der Marquis eylfertig Abschied. Der bey so unvermutheten Ausforderung ungefähr gegenwärtige Cavalier, an statt zwischen beeden einen Vergleich zu stifften/ ware selbst Sinns den jungen Grafen mehrers anzufrischen/ hatte zu allem Glück eines paar Büffel-ledernen Handschuch sich erinnert / solche liesse er sich langen/ und lehnete sie dem Grafen von der Marck / mit ihm sich auf den Weeg begebend; Der Marquis hatte ihrer an bestimmten Orth bereits erwartet. Als beede edle Kämpffer zusamm kamen / umarmbten sie sich zur Letz / grieffen augenblicklich darauf zu Degen. Der Graf/ so kaum drey Monath auf dem Fecht-Boden

sich

sich geübet / konnte den Degen bey weitem nicht so starck als der Marquis führen / vermochte also Antritts nicht gleichständige Gegen-stoß versetzen; welches dem bey solchem Gefecht anwesenden Cavalier die Gedancken machte, daß die Kräfften ungleich / entschliessete sich solchemnach / die Fechtende voneinander zu bringen / wolte eben die Klingen ihnen ausschlagen / als der Marquis zu seinem eigenen Unglück seines Degens Spitze in den Büffel-ledernen Handschuch der lincken Hand des Grafens so artig verstossen / daß dieser den Zeit-Vortheil gewanne einen tödtlichen Stoß jenem anzubringen / andurch seinem Gegenpart ausser Stand setzte / fortzufechten. Der Graf von der Marck also die Ober-Hand erhaltend / ruffte dem Verwundten zu ob er Quartier wolle? der gut getroffene Marquis verlangt es zwar / allein zu spät / dann er sancke zu Boden / verliehrte allgemächlich samt dem Blut die Lebens-Geister /

als ihme unser junge Obsieger in die Ohren noch vor seinem unglücklichen Abdruck schrye:

Ich wolte/ sprach er/ daß ich dir dein Leben fristen könte; ob du es zwar meinetwegen nicht verdienest/ weil dich aber mehr mein übles Geschick als mein Geschicklichkeit dessen beraubet; so wisse/ daß ich dir es mit Lust benemme/ und von Ober-irrdischen Gewalt/ durch welchen mein schwacher Arm die Stärcke überkommen/ bestimmet bin/ heute meinen Liebhaber zu rächen; Wann der Todten-Kampf noch eine Entscheidung dir im Vernunfft übrig gelassen/ so eröffne deine Augen/ sehe mich an/ und erkenne Placidie, die diese gerechte Rachsaal ausführet/ welcher du jetzo unterliegest; Fahre nun hin/ verkündige in jener Welt meinem lieben Obristen/ dessen verächtlich und grausamer Mörder du gewesen bist/ und melde ihm/

ihm/ daß Placidie ihn noch liebe/ durch der an dir er gerächet bleibt.

Auf anhörung des Namens Placidie öffnete der sterbende Marquis nochmalen seine halbgebrochene Augen/ wendete noch die wenig übrige Kräfften an gegen seinem schönen Uberwinder die Wort zu erzwingen: Ihr/ die Placidie! mithin Stimm und Geist aufgebend. Den letzten Dienst/ welchen der junge Graf diesem unglückhafften Marquis erweisen konte/ ware/ daß er noch seine Arm zu guter Letz anstreckte/ den Todten etwas weiters in das Gebüsche hinein zu schleppen helffen/ allda desselben Leichnam mit Gesträusse überdecket wurde.

Nach einer so beschaffenen Ereignus konte der junge Graf leicht ermessen/ sein längerer Auffenthalt in Turin dörffte ihm gefährlich werden; Eylte demnach in die Stadt/ begabe sich alsobald nach Hof/ suchte Gelegenheit Ih. Königl. Hoheit die Herzogin

tzogin allein zu besprechen / welcher hohen Gnade er sein Leben zu Füssen legte / mit Erzehlung des gantzen Verlauffs. Diese Großmüthige Frau / so dem Grafen gnädigst geneigt ware / befahl ihm alsobald / sich von Hof weg zu begeben ; Sie verschaffte / daß man eylends einen Gnaden-Brieff ausfertigen / und zum Kennzeichen ihrer Gütigkeit / solchen an ihren Residenten zu Rom bey dem Päbstlichen Hof stellen solte / welchen der Graf zur Beförderung mit sich nahme.

So geneigt / als der Graf von der Marck nun jederzeit gewesen / den Päbstl. Hof zu besehen / so fürwitzig ware er auch / die Stadt Genua zu besuchen / und allda in etwas sich aufzuhalten ; Derohalben solchen Lust zu büssen / machte er sich auf den Weeg / hatte aber / sein Geschlecht in Geheim zu erhalten / vorhero dem Beysteher seines Zwey-Kampfs und Siegs endlich darüber verbunden / ihme dessen Zeugnus zu ertheilen:

Von

Von nun an änderte der Graf von der Marck seine Eigenschafftl. Erkäntnüssen/ und solchen Namen/ mit dem Namen des Ritters von Saleuze, und erreichte die Stadt Genua. Das Schicksaal/ deme er sich gäntzlich überlassen/ wolte/ daß er ungefehr Gelegenheit traffe/ bey allgemeiner Zusammkunfft mit einem/ aus denen vornehmsten Raths-Verwandten dasiger Stadt Bekandschafft zu machen: Es fügte sich so gut/ daß dessen Geist- und Gemüths-Gaben mit denen Eigenschafften des neubenannten Ritters von Saleuze zimlich wohl übereinstimmten/ obschon das Alter dieser beeden gantz nicht eintraffe; massen der Raths-Verwandte ein Mann/ so bereits das 70. Jahr erreichet hatte. Als dieser Ehrenwerthe Greiß/ unter von ein und anderem miteinander gepflogener Besprechung vermerckte/ daß dieser junge Ritter/ ob dessen Beredtsamkeit er sich gantz berühret befande/ willens wäre/ in Genua sich etwas

was aufzuhalten / allda sich umzusehen / selbiges Staats Merckwürdigkeiten zu beobachten / war er so höfflich / daß er diesem Reysenden sein Hauß zur Einkehrung anerbiethete / und bewegte auf ein viertel Jahr mit der Kost bey ihm vorlieb zu nemmen. Unser Ritter konte wohl vermercken / daß dieser gute Alte kein Mann von Eigennützigkeit wäre / hielte solches Anerbieten vor genehm / wie er dann sofort mit jenem nach dessen Wohnung gienge / allda ihm alles / was im Hauß sich aufhielte / mit höfflicher Dienstfertigkeit begegnete; Er sahe alle in Trauer gekleidet / vernahme bald / daß sein Herr Hauß-Würth seithero eines halben Jahrs verwittibt wäre. Es wurden dem Gast zwey deren aufs schönst eingerichtete Zimmer angewiesen / die ober denen jenigen waren / in welchen die Tochter des Hauses ihre Wohnung hatte; Sie aber ware eben kurtz vorhero von ihrem Vattern nacher Turin geführet / hatte um alldort eine Zeit bey

einer ihr Verwandten Dame zuverharren.

Der Ritter von Saleuze mißbrauchte sich keines Weegs der Freundseligkeit seines Bewürthers / sondern begegnete ihm allezeit mit möglichster Bescheidenheit. Dergleichen Aufführung gefielen dem Raths-Verwandten über die massen wol / daß er aus so Ehrgeflissenen höflichen Sitten seines Kost-Gängers abnemmen muste / dieser konte keines schlechten Herkommens seyn. Der Alte faßte eine Neigung zu ihm / auch ohne auf den Grund zu trachten / wer dieser in Warheit seyn müsse / so glaubte jener doch / es würde nicht unlöblich fallen bey diesem eine Heurath zu stifften. Eines Tags kamen Gast und Würth von einem Lust-Wandel nach Hauß / bey Eintritt in solches befande sich Mademoiselle Scholastique, so von Turin wieder gekomen / ihren Herrn Vatter zu begrüssen und zu umfangen / welcher ihr befahle den jungen Ritter Lands-gebräuchig zu bewillkommen.

kommen.

kommen. Diesen Befehl vollzoge sie mit sehr wohlanständiger Art / und erstattete hernach ihrem Vatter umständlichen Bericht dessen / was seithero ihrer Abwesenheit ihr Thun und Lassen gewesen. Unterdessen wurde das Nachtmahl zubereitet / man tragte die Speisen auf / der Ritter / so sich verpflichtet glaubte / diesen Abend etwas mehrers / als sonst / leuthseliger sich anzulassen / nahme seinen Tafel-Sitz nahend bey Mademoiselle Scholastique, diese war von sonderbahrer Schönheit / kaum 17. Jahr alt / zugleich sehr auffrichtigen Gemüths. Sie erzehlte unter anderen Begebenheiten / so sich bey dem Hof zu Turin Zeit ihrer Gegenwart ereignet hatten / auch ihren Vattern von einem Cavalier, der ihr aufgewartet / und sich verlauten liesse / daß er fähig zu lieben und geliebt zu seyn. Der Vatter muste dergleichen Gedancken zu äusseren ihrer unschuldigen Jugend zu gutem halten; fragte benebens / wie der Name desselben /

von

von dem sie solches Compliment bekame? Von einem/ wiedersetzte die Tochter/ und weisete mit dem Finger auf unsern Ritter/ in dieses Herrns Alter/ welcher auch meldete/ daß er sich glücklich schätzen wolte/ wann er mir was Liebs erweisen könte. Die bestellte Aufseherin der Scholastique nennte desselben Nahmen überlaut/ und ware solcher dem Vatter nur gar bekannt/der alsobald vermeldete: Jener Jüngling hatte es im Gebrauch/ denen jungen Weibs-Bildern was vorzuschwätzen/ man müsse dergleichen Höfflichkeiten nicht allzeit in Ernst aufnemmen. Der Alte unterdessen gabe mit Lust Obacht/ wohin seines Kost-Gängers Augen blickten/der solche fast immerdar auf die Scholastique hielte/ erachtend/ er wäre es aus Höfflichkeit also bemüssiget.

Nach etwelchen Gesprächen/ die das einfältige Gemüth seiner Tochter zimlich an Tag legten/ wendete der Vatter seine Wort gegen den

Ritter:

Ritter. Mein Herr/ sprach der Alte/ was beduncket ihnen von dieser Unschuld? Kan solche von einem Cavalier ein gutes Aug haben? Auf welches dieser in Antwort sich vernehmen liesse: Mademoiselle Scholastique wäre über all erdenckliches Liebens werth/ es sollten wohl auch Printzen gefunden werden/ die sich gantz und gar glücklich schätzen dörfften / ihre gute Annehmlichkeiten zu besitzen. Solche gezuckerte Antwort erhitzte die Blödigkeit dieses in seine Tochter selbst verzuckten Alten / daß er den Ritter noch mehr / als jemals vorhin/ins Hertz fassete.

Ein viertel Jahr ware es fast / daß unser Ritter mit Scholastique, gleich als ein Bruder mit seiner Schwester/ in aufrichtig-verträulicher Gesellschafft zubrachte/ und hatte der liebe Greiß an beeder Thun und Lassen nicht das geringste tadelhafftes bemercken können / die Hochachtung seines Kostgängers erwachsete solcher Gestalten/daß der Alte den Jungen/ohne weiters recht gründlich zu wissen / wer

 die-

dieser seye / ihme seine Tochter zu verheurathen / Sinnes wurde. Indem selber gantz wol leiden mögte / daß diese von jenem ein verliebtes Aug gewinne / als nahme der Vatter eines Tags seinen erkiesten Eydam beyseits / eröffnete ihme / was er heimlich bey sich beschlossen.

Unser Adelich-verkleidte Nonnen-Ritter / wünschte wol / daß er einer so liebreichen Vereinbahrung könte fähig seyn; betheurete gantz sittsam gegen seiner verhofften Braut Vattern / er fühlte gegen seine so Liebens-würdige Tochter / die allerzarteste Gemüths-Neigung / erkennte auch nur gar zu sehr / daß alles zu wenig / was man / um ihre Gegen-Liebe zu erlangen / sich jemals unterwinden könnte; wann er / in selbe verliebt zu seyn / sich vermercken lassen / wäre es nicht derentwegen beschehen / daß dero anreitzende Naturs-Gaben sein Hertz in Ruhe versitzen machten; sondern aus Ursach einer allzubekannten Verpflichtung der Haus-Gerechtigkeit / als ein Gast / unverbro-

chene

chene Treu zu bezeigen. Ein so billich-als Vernunfft-mässige Antwort / bezauberte den Alten dergestalt / daß er sich länger nicht enthalten kunnte / dem Ritter kurtz anzudeuten: Wann er in seine Tochter verliebt? sollte er es keck bekennen / der Vatter wäre bereit / selbe dahin zu halten / daß sie ihme günstiges Gehör geben müste. Uber solches Anbringen hatte unser Ritter solches Wohlgefallen / welches mehr zu gedencken / als zu beschreiben / die Sach machte / daß er / von solcher Zeit an / sich gantz verliebt zeigte / auch bey Mademoiselle Scholastique was nur anständige Pflichte mit sich bringen kunte / damit aufzuwarten / nicht ermangelte.

Die Faßnachts-Zeit ware sehr nahend / der noch bey guter Gesundheit sich befindende Alte / so des Geschmacks guter Bißlein nicht vergessen und jährlichen die Lustbarkeiten in Venedig besuchte / wolte solche Gewohn- und Gelegenheit auch vor dißmal pflegen; gabe es demnach seinem jungen Kost-

Gänger zu verstehen/ob dieser die Reis mit machen wollte? Deme es eben gar recht fiele/ Venedig und so allgemeine Lust zu sehen.

Bey solchem Lust-Wandel wuste sich allda unser Ritter gantz wol/sonder Ubermaß/ weder an ausgelassener / noch zu viel eingeschränckt-verdrüßlicher Aufführung/ in alles/nach Gesellschaffts-Gefallen / zu schicken; welche ungemeine Bescheidenheit sehr dem Alten zu Gemüth kame / dahero dieser jenem alles zur Klugheit ausrechnete/und daraus schliessen muste/ der Ritter von Saleuze / wäre am tauglichsten für seinen Tochter-Mann; den er auch darzu bey sich schon beschlossen.

Nun hatte der Alte bey seinem Doge, oder Hertzog bißhero ein gar gnädiges Aug gehabt/ welcher ihn auch unter dermaligen Fremden gleich erblickte/und unter andern befragte; Wo seine Tochter wäre? Ob diese ausgesteuret/eine gute Parthie getroffen? Der Alte innerlich erfreuet / gabe ohne Verweilung die Antwort: Er

wäre

wäre eben jetzo des Willens/ seine Tochter einem ausländischen Edelmann zur Ehe zu geben; weil er an diesem vortreffliche Eigenschafften verspührte/ auch dessen gute Sitten ein recht Adeliches Herstammen anzeigten. Der Hertzog gabe zu verstehen/ er verlangte selbigen zu sehen; diese Gnad bewegte unseren Alten/seinen bey sich erwehlten jungen Tochter-Mann mit zu bringen/eine Reverentz bey so hohem Patron abzulegen. Welche Gnad dann auch beeden widerfuhre/und hatte jener ein gnädiges Wolgefallen/anbey dem Rathsherrn vermeldend: Man könne gar vernünfftig ermessen/daß dieser sich an so gefasster Wahl nicht übereilet/ weniger dessen zu gereuen haben würde; Mit anerbotner hohen Gnad/daß er/der Hertzog/die Hochzeits-Kosten selbst darzuschiessen/Befehl ertheilen/auch mit seiner Gegenwart/ solchen Ehren-Tag bezieren wollte. Solche verpflichtende Anerbietungen eines so grossen Fürstens/machten beym Vatter alles

fertig/das Vorhaben mit seiner Toch-
ter zu bewercken; dergestalt/ daß die-
ser in dem Zimmer/und in Anwesen-
heit seines grossen Wolthäters/die
Tochter gleich kurtz unserem Ritter zur
Braut versprache/welcher sich über die-
sen so kützlichen Vorzug gar zu groß
geehret sahe/daß er eine vor sich so glo-
riose Heurath hätte sollen ausgeschla-
gen haben / welche dann auf einen ge-
wissen Tag ausgestellet wurde.

So bald der Alte zu Haus wieder
angekommen/ muste seine Tochter ei-
lends vor ihn kommen; und weil er ü-
ber ihren Willen vollständigen Ge-
walts/befahle er ihr stracks/Hand und
Hertz unserem Ritter zu vertrauen.
Scholastique Vätterlichem Befelch
sehr vergnügt gehorsamende/umar-
mete selbst liebreich den Ritter/welcher
ihr ewige Treu schwure. Die Ver-
löbnus gienge sonder vielem Ge-
pränge vorbey. Unterdessen wurde
alles/auf Befelch des Hertzogs/in ei-
nem seiner Lust-Häuseren/zum herbey-
nahendem Ehren-Festin/zubereitet.

Das

Das Verhängnus wollte die Sach eilfertiger zum vorgeschriebenen Ziel führen/als es unserem Adelich-verkleideten Ritter/ der sich/seiner heimlich hegenden Unruhe/ nicht zu entschütten wuste/lieb seyn kunte. Er wünschte aus Grund seines Hertzens/dieses Ehren-Fest entübriget zu werden; er suchte alle Gelegenheit aus solcher Noth zu entkommen/ und der Vermählung zu entbehren; Allein alles/ ware vergebens/dann die ihme nie von der Seiten abweichende Vergesellschafftungen verhinderten alle seine Anschläge/ dergestalten/daß es nun zur Trauung kame/welche in der Schloß-Capelle mit allem ersinnlichem Pracht vollzogen wurde. Unser wider das Schicksal entrüstete Ritter hatte nicht so viel Zeit/ mit solchem in Zanck zugerathen/oder viel widriges von sich spühren zu lassen/ sondern muste aus der Capell/ vom Altar zur Tafel in den Saal tretten; welche mit des Hertzogs Tafel-Silber/als verguldeten kostbaren Geschirren zierlichst und herzlichst mit Speisen

 über-

übersetzet ware; Sein Rittermässig guter Humor muste anjetzo das beste thun/wie er sich dann gantz wol darein zu finden wuste.

Als man den Nach-Tisch aufgetragen/ beehrte der Hertzog die Hochzeit-Personen und Gäste mit seiner Gegenwart/ würdigte sich auch des neuen Paar Ehe-Volcks Gesundheit zu trincken. Der Nachmittag wurde in Gesellschafften / mit Unterhaltungs-Gesprächen / mit Spielen und Lustwandlen zugebracht. Abends hatte man eine ansehnlich-und eines so grossen Herrns wolwürdiges Nachtmahl gegeben; Auf welches sodann der Tantz folgte / und liesse sich bey diesem alles / was bey der Hofstatt/ einfinden; jeglicher aus denen jungen Hof-Herren wollte der erstere seyn / den Neuvermählten die Hand zu bieten / und ereyferten sich einer gegen den andern/ solchen Vorzug zu haben.

Nun ware dem Herrn Hochzeiter klar vor Augen / daß so grosse Menge Gäste und andere darzu gekommene

Adels-

Adels-Personen/ solche Lustbarkeit biß auf künfftige Morgen-Röthe fortsetzen würden/ bey ihm selbst aber erwägete/ weil er zu lang gewartet/ seye es nun hohe Zeit die Flucht zu nehmen; Machte sich demnach ein und anders Geschäfft/ so lang/ biß er endlich Gelegenheit erreichte/ unvermerckt aus dem Saal zu verschwinden; er nahme seinen an der Schloß Pforten auf ihn zu warten bestellten Knecht mit sich/ verfügte sich mit diesem mitten durch die Menge des aus- und eindringenden häuffigen Pövels/ wie auch untermischten Bedienten des anwesenden Adels/ und so fort aus dem Schloß/ ohne daß die Wacht dessen gewahr wurde. Sein zu allem Vorhaben wohl abgerichteter Knecht/ hatte vorhin schon zwey gesattelte Pferde in Bereitschaft gestellet/ auch Kleidungen zur Hand geschafft/ nach derer Verwechslung sie beede sich geschwind zu Pferd setzten/ und die gantze Nacht hindurch/ da die versammlete Gäste tantzten/ Herr und Knecht forteilten. Indessen als man

des Hochzeiters in Verlangen stunde/ und diesen aller Orten suchen liesse / auch alle Eingeladene mit beschäfftiget waren/ja so gar der Hertzog selbst Befehl gegeben/ selbigen fleissig zu suchen; dannoch keine Müglichkeit ware / ihn zu finden/so muste alle Welt glauben/ daß er wegen eines / oder des andern/ sich zu viel gethan/ und also benöthiget seyn müste/der Gesundheit zu pflegen. Und ware dessen Absonderung eine Ursach/ daß dieses Freuden-Fest desto ehender sich endete / welches bey Vatter und Tochter Hertz-tringende Gedancken erweckte.

Die Hoffnung bey allen ware/ den Herrn Bräutigam des einruckenden Tags zu Gesicht zu bringen/aber Hofnung und Trost ware verlohren / niemand kundt ihn finden/ niemand das geringste Anzeigen von ihme darbringen. Es wollte Land und Stadt den Alten zu trösten/sich einfinden/ über eine so Verdruß-volle Begebnus. Scholastique ware dessen so lebendig berühret / daß sie in die Bitt erbrache / ihr

Herr

Herr Vatter mögte doch erlauben/ daß sie diesen ihren so frühzeitigen Wittwen-Stand/in einem Frauen-Kloster beweinen könnte. Zwar hatte sie in solchem nicht stracks nach ihrem Eintritt/ um das Ordens-Kleid sich sehr hitzig beworben/ sondern dannoch erwarten wollen/ und sehr ungedultig gehoffet/ daß ihr Gespons wieder hervor und zu ihr kommen sollte.

Dieser Ritter von Saleuze ware hinzwischen weit fortgekommen/ hatte bereits Rom erreichet / allda er nicht mehr vorigen Namen und Aufführung behielte/ sondern schlechter Dingen nur Monſ. de la Motte sich nennen liesse. Er änderte zugleich mit dem Namen seine Kleidung/ welche gantz erbar/ verfügte sich in solcher zu dem Savojischen Herrn Residenten/ legte die Besuchung ab/ mithin sein von der Hertzogin von Savoyen bey seiner Abreis ihme zu Turin ausgefertigtes Gnaden- und Vorspruch-Schreiben zu übergeben. Der Herr Resident empfienge diesen Frembdling sehr höf-

 lich/

lich/truge ihm seine Tafel an/ auch/ nach Erkundigung / ob derselbe am Päbstlichen Hof zu verbleiben: und in was Verrichtung er zu stehen willens? Ware der Herz de la Motte mit der Antwort gefasst/daß er nicht bey Mitteln / grosse Auslagen zu dauren; Da der Herz Resident aber ihme vermeldete : Wann er mit einem Stifft-Geld sich auszuhalten indessen vergnügt seyn wollte / könte er zu ein-oder anderen / obschon nicht sonder erheblichem / ihme verhelfflich seyn/ biß was bessers vorkäme.

Unser Adelich-Verkleidter hörete diesen Vortrag an / liesse sich beduncken/füglich zu seyn/auch auf solche Art zu leben/eine Prob zu thun; alles dem Glück-Geschick überlassend; Dahero meldete er dem Herzn Residenten: Er hätte bereits die Minderen Weyhen empfangen / wollte also um solche Beyhilff demeselben verbunden sich erkennen / wann selber für ihn ein Dom-Herzn-Stell / oder Canonicat auswürcken mögte. Kaum waren

acht Tage vorbey/ so wurde eine Stelle erlediget/ der Resident erhielte darvon Nachricht / begehrte solche von Ihro Päbstlichen Heiligkeit/ welche auch den jungen Mons. de la Motte damit gnädigst versahe/ annebens solchen absonderlich wol bey dem Bischof selbiges Stiffts recommendiren lassen. Der junge Herr Canonicus verfügte sich also nacher Cesano/ in eine bey 20. welsche Meilen von Rom entlegene Stadt/ allda er Besitz von seiner Stelle nahme/ traffe auch eben zur Zeit dort ein / als der im Land sehr beruffene Jahr-Marckt im selben Ort gehalten wurde/ derowegen aus gantz Welschland viel Handels-Leut und anderes Volck dorthin zu kommen pflegte.

Der neue Herr Canonicus wohnte im Chor eben dem Gebet bey/ samt anderen die Tag-Stunden zu halten/ als durch dessen übles Verhängnus er abermal verrathen wurde; indem das Unglück zur selben Stund den Vatter der Scholastique in die Kirch verlei-

tete/ von welchem derselbe über Kurtzes erkennt wurde; Es ist zwar wahr/ daß ihn der Alte lange Zeit angesehen/ und betrachtet/ biß er sich es einbilden kunte/daß sein Herr Tochter-Mann so geschwind zu einer geistlichen Pfründe soll gelanget seyn/und/ daß die demselben in das zarte Angesicht aufgestiegene Hitze/ durch die rothen Wangen ihn verrathen hatten. Welches dann dem Schwieger-Vatter genug anzeigte/daß er glauben kunte/ wer der/ den er sahe/ seye/ so wollte der in Verwunderung stehende Alte doch sich bey denen Anwesenden erkundigen: Wer dieser junge Herr seye? Wie lang er hier im Stifft? Und vernahme gar bald/daß dieser Tag der erste/ an welchem er seine Stelle betretten/ und vom Capitel/ auf Ansuchung des Savoyschen Residenten zu Rom/ hoher Orten wohl recommendiret wäre aufgenommen worden. Da nun der Alte an der Person nicht mehr Zweiffel truge/forschte er nach der Wohnung/ aus welcher/Krafft eines auf ihn schon vom

vom Alten ausgewürcktes Gewalts / der Herr Canonicus weggenommen wurde. Es erhielte aber das Ansehen und Vermögen obberührtes Herrn Residentens / der noch Beschirmer des Canonici verbliebe / so viel / daß der in Verhafft gesetzte / nacher Rom überlieffert werden muste.

Nachdem nun selbiger allda in Verwahrung / kame unser Alter / welcher vor Zorn brennte / denselben zu besuchen. Er brache in harte Wort gegen ihn heraus ; tractirte ihn so mit schmählichen Reden / als er irgend einen Betrüger / Schalck und Landstreichenden Böszwicht hätte beschimpffen können ; Ja der Alte verschwur sich hoch und theuer / es sollte der Verarrestirte den Spott / welchen dieser / seinem / des Alten / Haus angefüget / und dessen Ehr durch jenen so unverantwortlich beschmitzet worden / empfindlich genug bezahlen und ersetzen müssen.

Unser Geistlicher Herr de la Motte übertruge des Alten Zorn-Choral-

Me

Metten nach allem Thon/welchen ihm seine Leidenschafft selbiges mals eingabe/wieder jenen heraus zu stossen; liesse ihn auch verschnauffen/ biß er mittelst gewöhnlicher Gemüths-Abkühlung/ zu sich selbst kommen ware. Sodann hielte der Junge mit dem Alten folgendes Gespräch: Ich zweiffel keineswegs/mein Herr/ daß er über mich zu klagen Ursach findet; daß ich ihm zum Gelächter des Lands habe werden lassen; und der Heurath jener Person mich entzogen/ welche meiner zartesten Gemüths-Neigung vor allen andern in der Welt würdig zu seyn scheinete. Sollte ich aber dem Herrn die Ursach/ die mich zu solcher Absonderung eilfertig gedrungen kund machen dörffen/ so glaub ich gesichert/sein allzuhoch erleuchter Verstand werde/ will nicht sagen/ mir recht geben/ wenigstens doch dessen Unmuth in etwas besänfftigen.

Ich liebte des Herrn Tochter/ setzte Herr de la Motte fort/ ich liebte sie/ weilen ich von selbiger eine Gegenliebe

äuß-

äusserlich verspührte / und liebte sie um so viel inbrünstiger / mir selbst schmeichlend / allein ihrer Neigungs-Süssigkeit/und sonst niemand/sich zu erfreuen haben sollte : Da hinzwischen meine Ohren weit eines anderen verdrüßlicher / aber auch unwiedersprechliche Zungen abgeben musten / indem ich selbst angehöret / daß ich nicht der eintzige Endzweck ihrer Seuffzer/ sondern diese viel hefftiger gegen einem andern abgezielet hatten. Dann bey dem Ehren-Fest / als man mitten in der Freud des Tantzens vertieffet / und ich wahrnehmen muste / daß Mademoiselle Scholastique einen gewissen jungen Herzn/gegen deme sie vorhin zum öfftern sich mit gar sehr freundlichen Anblicken und Geberden / in so weit verlohren / daß sie auch wiederholtermahlen / nur gesucht an seine Seiten zu sitzen / ohne zu sorgen / daß man es bemercken würde / so triebe mich der Vorwitz/daß ich Gelegenheit suchte/ihr geheimes Gespräche zu hören. Derohalben begabe ich mich gantz unver-

mer-

merckt hinter die im Tantz-Saal auf-gezogene Tappeten / diese kostbahre Spallier musten mich in meinen Verlangen bedecken / allda ich beede Verliebte / ob diese schon sehr still redeten / doch zum sondern Hertzens-Stoß gantz ausdrücklich vernehmen konnte: Auch ihre verliebte Abredungen von hunderterley Ergötzungs-Sachen anhören muste. Nun zu lieb meines Herrn so-wol / als dessen Tochter / wollte ich auch mit Verlust halbes Guts und Muths / wider desselben Ruhe weder der Ehre letzt-gedachten Kinds nichts nachtheiliches anfangen / ja wünschte bey solchem Aufstoß gehörloß gewesen zu seyn / oder / daß doch die Krafft derer Speissen und Safft des Rebenstocks ermeldte beeden Verliebten weniger Liebs-Lust verursachet / sich also ohne Sorg gewahr zu werden / beyseits mit einander unterhalten hätten. Was findet man aber Unbedacht- und Unbescheidners / als die mit Hefftigkeit ausbrechende Liebs-Flammen? Jener junge Herr sprache zu des Herrns seiner Toch-

ter

ter Scholastique: So ist dann einmal die glückseelige Zeit angebrochen/die uns den Genuß treuer Liebs-Früchte in die Hände spielet / deren Blühe schon so lange Jahr Hofnung und Trost in ihrer Jugend / liebwerteste Scholastique, mir vorgezeiget / und nur die zarte Jahr verhinderte habhafft zu werden. Heut begüngstiget der Himmel unsere gegen einander bißhero getragene Flammen; es lieget nur an ihr / daß wir in der schönsten Verständnus von der Welt fürohin miteinander leben. Auf solches versetzte des Herrn Tochter / mit gantz ernstlich und verliebten Worten: Er solle nur sicherlich glauben / daß sie einen Eckel ab dem Ehestand / und würde nie in die Vermählung ihren Willen gegeben haben / wann sie solchen Stand zur Liebs-Gemeinschafft mit ihme nicht als dem bequemesten Deck-Mantel auserkiesen hätte / sie wolten beederseits all ersinnliches anwenden / in sicherster Geheim ihre gute Verständnuß immerdar fortzusetzen.

Der Herr de la Motte begleitete die-

diese Erzehlung mit zartesten Thränen/ welche des Alten Hertz würcklich zwar erweichten/doch nicht völlig besänfftigten. Sie waren noch in solchem Gespräch begriffen/ als eben der Savoysche Herr Resident und Schutz-Patron unsers Herrn de la Motte in das Zimmer tratte/ welcher alles dessen Verlauffs vollkommentlich verständiget zum unpartheyischen willkührlichen Richter und Schieds-Mann von Alt- und Jungen erbetten wurde. Dieser weise Mann dann/ anerwogen/ daß der junge Herr Canoncus seiner Entweichung halber nicht in Abred stunde/verwiese diesem Angeklagtē gleich zum voraus seine Schuld/redete ihme auch stark zu/ und sollte sich darein ergeben/ohne Widerred/ zur Wiederkehr nach Genua das Versprechen zu thun/auch/daß er allda mit seiner getrauten Gespons in vollstandig guter Einigkeit leben wolte. Indeme man aber aus denen Geberden desselben Unmuth verspühren muste/ zu solcher Reiß sich zu bequemen: Wendete sich der Herr Resident

sident gegen den Alter mit vermelden/ daß es vernünftig gehandlet seyn würde wann der Vatter zu beederseitigen Vergnügen der Tochter ihre Außfertigung ertheilte vor genehm halten könte/ daß dieselbe mit ihrem Ehe-Herrn in eine andere Stadt/ allda zu leben/ sich verfügte/ allwo beede Unbekannt wåren/ damit sie vor der Leut Mäuler dessentwegen gesichert/in besserer Lieb und Einigkeit leben könten.

Solchem Vorschlag liesse ihm der Alte gefallen/verwilligte also/daß man auf Gutsprechung des Herrn Residenten/ den Herrn de la Motte wieder loßlassen/ und sobald alles ins Werck gerichtet/dieser von jenem gestellet werden sollte. Mithin reisete der Vatter nacher Genua fort/ und unser Canonicus begabe sich wieder mit dem Herrn Residenten nach Hauß/welcher einem seiner Haußgenossenen heimlich sehr scharf Befelch gabe/daß dieser auf alle Tritt des jungen Gasts ein wachtsames Aug allezeit haben solle. Der Herr de la Motte stellte sich eine Zeit

hin gar gut an / zeigte auch / dem äusserlichen Schein nach / keine andere Gedancken zu führen / als der Wiederkunfft seines Schweher-Vatters in Gedult gewärtig seyn / obwolen er vest bey sich beschlossen hatte / seine Flucht nacher Portugall zu nehmen.

Indessen ware der Alte zu Genua kaum angelanget / gab er seiner Tochter im Kloster den Willkomm / mit einer Viertelstund langen Besuchung in welcher Zeit sie hundert Schmachwort / und eben so viele Vorwürffe / ihrer Ehrlosigkeit / anhören müste / daß diese Unschuld fast darüber verzweifflen hätte sollen. Ob schon ihre heisse Thränen / ihr offenhertzig bekannte Aufrichtigkeit / ihre hoch uñ theuer geschworene Verpfändungen / übergewichtige widersprechende Zeugnussen waren / daß der Vatter das Widerspiel dessen / so er von ihr iñen worden / leicht hatte glauben können; so muste sie sich doch entschliessen / dem Vorhaben ihres getrauten Gespons mit zu würcken / und sich bequemen zur Reiß nacher Venedig;

dig; allda sie mit demselben ihr Leben zubringen sollte; dann der Vatter versicherte die Tochter nur gar zu gewiß/ weil er es selbst vor unfehlbar hielte/ daß der Herr de la Motte bald zu Venedig seyn würde. Sie erwartete demnach/ ohne von ihrem Vornehmen/ denen Kloster-Frauen und ihren Gespäninen das geringste erkeñen zu geben/ der Zeit ihrer Stands-Veränderung/ aber mit Verdoppelung ihres Hertzen-Leyds muste sie erfahren/ daß der eingewilligte Vorschlag nur ein Blind-Schuß von ihrem Liebsten gewesen/ durch welchen sich ihr Vatter abschröcken hat lassen; dahero begehrte sie ernstlich das Ordens-Kleid/ so man ihr zwar nicht abgeschlagen/ doch nachgehends/ als das Prob-Jahr vorbey ware/ ihre Ordens-Gelübd keineswegs annehmen wollte.

Wie nun würcklich der Alte seine Geschäfften dahin eingerichtet und dem Savoyschen Residenten die gemachte Anstalten schrifftlich zu wissen gemacht hatte/ und dieser eben in deme begriffen

sen darüber sich mit dem Herrn de la Motte zu unterreden / da man ihme Nachricht ertheilte / daß dieser seithero heute früh entwischet / daß niemand wüste / wohin er kommen seye.

Er hatte Rom verlassen / und mit dem Namen / Herr de la Motte, auch diesen / samt der Eigenschafft verwechselt um wieder den voroffterwähnten Ritter zu spielen / mithin eylte er nacher Civita Vecchia fort / zum Glück traffe er allda eine Feluca fertig / ins Meer abzustossen und nacher Lisabonn zu lauffen / welches eben bey dessen Eintritt geschahe: Er kunte demnach / da er so fern von der Gefahr / als vom Land hinweg ware / sich wieder in etwas erholen / zu welchem ihme die Bekandschafft eines neben ihm zu Schiff befindlichen Portugiesen sonderbare Anleitung gabe; dieser Namens Don Alphonso, ein guter von Adel / hatte / weiß nicht was besonders Vergnügen / in der Gesellschafftung unsers Ritters; der ihnen günstige See-Wind verkürtzete ihre Reiß / daß sie gar geschwind

zu Lisabonna die Ancker senckten / allda Don Alphons seinem Reiß-Geferten antruge / wann diesem beliebte / könte er bey jenem die Einkehr nehmen / bis er ein wenig der Stadt kundbar würde.

Das höffliche Anerbieten dieses so dienstfertigen Portugiesens / nahme der Ritter für bekannt an / verbliebe etliche Täge zu Lisabonn / verfügte sich auch / in Vergesellschafftung desselben / nach Hof / allda Ih. Majestät der Königin ein unterthäniges Compliment abzulegen / unter welchem er die Gnad hatte / von einem und andern zu erwähnen / wie gnädig ihn vormalen Ihro Königliche Hoheit die Herzogin von Savojen aufgenommen hätten. Ihro Majestät die Portugesische Königin fasste ebenfalls gleich ein Wohlgefallen an dem Ritter / versicherte diesen dero hohen Schutzes und hatte ihn sehr gnädig Don Alphonso, dessen Vatter bey Ihro Königlichen Majestät Truchseß gewesen / anbefohlen.

len. Dieser Edelmann hatte gemeiniglich sein Haußwirthschafft fast vier Meil vor der Stadt / die Angehörigen bestunden vornemlich in einer Tugendsamen Matron / so Mutter ware zweyer über die massen schöner Töchter deren die eine bey 18. die andere bey 17. Jahren alt / nebst noch einem acht Jährigen Söhnlein / alle drey des Don Alphonso Geschwisterigt. Dieses gantz verbindlich geflissenes Haußwesen unterliese nichts ihrem Gast zu erweisen / was nur durch annehmliche Austheilungen derer Tages-Stunden ihme gefällig seyn möchte / man erlustigte sich nach gehaltener Taffel bald mit Spatzier-Gängen / oder Fahrten / bald mit Jagen / oder Fischen. Nun ware unser Ritter bey sich selbst also beschaffen / daß er sich weder gegen einer / weder gegen der andern / beeder obbemeldten Schwestern mehrers berühret befande / weniger was äusserlich entscheidentliches konnte vor diesesmal verspühren lassen : Doch bemercket er

nach

nach kurtzen daß eine ungezwungene Gemüts-Neigung gegen die jüngere/ die einem gantz gleichständigen Geist mit seinem führte/ ihn lencken wollte/ also zwar/ daß die natürliche Zusammenstimmung beeder Willen unverborgen bleiben könte/ welches die gute Seel vor eine Liebes-Flamm aufnahme.

Die Mutter liebte die jüngere zwar als ihren Aug-Apffel/ anbey aber ware das verlangen bey jener vestgestellet ihre grössere Tochter vors erste Mütterlich zu versorgen/ dahero sie ein besonderes Wohlgefallen in Geheim zu betrachten/ daß der Ritter die Jüngere mit günstigen Augen anblickte; darüber die Eltere Eyfersichtig werden wollte/ und Mißvergnügen bey der Mutter bezeigte/ über die besondere gute Einträchtigkeit so ihre Schwester mit unserem Ritter in allem pflegte/ ja so hefftig ware die ältere auf die jüngere verpicht obachtsam/ daß jene dieser nicht Zeit noch Ruhe verstattete/ sich allein mit einander zu besprechen/

die Gelgenheit zu haben. Solches verdrosse die Kleinere dermassen / daß weil sie zwar nicht verliebt ware / doch aber sehr Ruhm- und Ehrsüchtig / dahero geliebt zu seyn verlangte / wollte den von ihrer Schwester auf sie wegen Neigung des Ritters gefassten Unmuth noch mehrers aus Rach erhitzen / gabe demnach ihrem vermeinten Liebsten den Einschlag: Er solle seine Gebärden verstellen / und gegen ihre ältere Schwester sich also verliebt erzeigẽ / so viel ihm beliebig / hinbeyfügende / sie wollte doch alle dergleichen Liebkosungen allzeit was er nur Gemüths-bewegliches melden oder bezeigen möchte / dergestalt verstehen uud aufnehmen / als ob solches ihr selbst angefüget würde / er könnte ja jener den Mund / ihr aber das Hertz überlassen: Mithin wollten sie beede in der Geheim sich besonders annehmlichst der Eyfersichtigen Schwester halber belustigen: Der Ritter verwilligte endlich in diesen Schertz / bewiese der ältern mehr und

mehr

mehr günstiges; weil aber die Jugend bey der Kleinern gar zu unbedacht/ und diese vor solcher Anstellung ihrer eignen Kammer-Magd/ aus überschwencklicher Freud/ was vertrauete/ hinterbrachte diese der ältern Schwester das Liebs-Gespött/ worüber sie so entrüstet/ daß ihrer Rach weder Maß/ noch Ziel/ sondern sich ernstlich fürsetzte; den betrogenen Galan/, da dieser auf dem gewöhnlichen Weeg nacher Lisabonn in die Stadt begriffen/ allda hin er bereits/ wegen wichtigem Geschäffen/ vor zwey Tagen beruffen worden/ und zu ihren Bruder/ Don Alphonso, folgenden Morgen kommen muste/ aufreiben zu lassen.

Zur Vollziehung solches vorgenommenen Mords/ beruffte sie in geheim einem Bauers-Mann/ welcher vorlängst ein Soldat gewesen/ und noch ein alt-Blutbegieriger Mensch ware/ diesem gabe sie einen kostbahren Ring/ nebst etwas Gelds/ mit dem Befehl/ den Ritter mit einem Pistol-

Schuß durch den Kopff das Liecht aus-zulöschen.

Der Ritter verweilte nicht folgenden Tags sehr früh noch vor fünff Uhr in der Kühle den Weeg nach der Stadt Lisabonn fort zumachen; der bestellte Mörder wartete schon die halbe scheid Nachts hindurch auf seinen Mann / welchen derselbe doch nicht recht kannte / als von der Beschreibung / er hatte endlich niemand des Weegs her zu Gesicht bracht / so zu Fuß gegen ihn kame / und am Vorbeygehen lösete der ausgelernte Soldat Ruckwerts desselben zwar nahend vor dem Kopf hinweg die Pistol / verfehlte aber des Ritters / welcher ob den unvermutheten Knall erschrocken / doch sich gegen diesen Meuchel-Mörder eilig wendete / und ihn bedrohete / mit gezucktem Schwerdt / todt zustossen / wann derselbe / so nur mit einem Schuß versehen ware / wieder das Gewehr laden wolte / machte ihn Handfest / und entliesse ihn so lang nicht / bis einige über

Land

Land wanderende dem Ritter zu Hülff ankamen / die sich samtlich des Thäters versicherten. Da nun der Ritter desselben Person völlig Meister / befragte er ihn dieser freveln That halber; und muste von ihm vernehmen / daß die ältere Schwester des Don Alphonso solche veranlasset hätte. Er wollte diesen so straffmässigen Handlanger nicht in Gerichts-Gewalt überliefferen / noch auf andere Weis seine billiche Zorn-Rach an ihn auslassen / sondern begnügte sich mit der Sanfftmuth / indeme er ihm ohne Hitzigkeit einen lehrsammen Verweiß gabe. Ja dieser Nonnen-Ritter war noch so barmhertzig / daß er jenen so gar mit einem Pistol beschencket; jedoch mit dieser Auf-Lag / daß er derjenigen / welche den Ritter ihrer ungezäumt abscheulichen Leydenschafft aus Eyfersucht zum Schlacht-Opffer bestimmet hatte / seinen mit folgenden Zeilen in der Eyl geschriebenen Zetel überbringen sollte.

Die Lieb will gantz frey und

in ihrer Wahl im geringsten nicht gebunden seyn; Euere Schwester / ob zwar jünger / hat doch solche Holdseligkeit und gar was besonders an sich / so man mit Worten nicht aussprechen / und dergleichen an euch nicht finden kan. Ein Frauen-Zimmer / die eines so spöttlich-Haß-würdigsten Lasters sich unterwindet / gleich wie ihr wider mich geschmiedet / ist meiner Hochachtung gar zu unwürdig. Lebet für einen andern / welcher eines so boßhafften / als ihr verächtlichen Gemüths / seyn kan. Durch Uberbringern diß / Euren ungeschickten Baurn-Schrollen / habt ihr einen Ring zu empfangen / welcher durchgehends glat-runder Arbeit ist; Dieser solle / wie er an sich selbst ohne Ende / euch unaufhörlich eure Treulose Boßheit vorwerffen. Adieu! auf ewig.

Die-

Dieser Großmüthige Uberwinder seiner selbst besorgte noch einen anderen Anstoß zu leiden / und weilen ohne deme an diesem Hof zu Lisabona vor seine Person nichts anständiges sich ereignen wollte / und er eben in Gedancken vertiefft längst des Meers-Gestads den Weg mehr einem Lust-wandlend als Reisenden gemach fortsetzte / anbey wahrnahme / daß eben da ein Schiff / die Ancker zu ziehen / veranstaltete / um nacher Marsilien unter Segel zu gehen / verfertigte unser Ritter geschwind ein sehr höfliches Danck-Brieflein an seinen Gutgönner / den Don Alphonso , mit beygefügter Erzehl- und Entschuldigung dessen / was vorbey gangen ; und wohlermessend / daß er persöhnlich dem Brudern seiner Schwester Boßheit umständlich ins Gesicht zu melden / nicht wohl füglich thun könte / unterliese er / bey sichern Leuten / die kurtze Zeilen / und stiege zu rechter Zeit dem Schiffer an Bord.

Die Ankunfft zu Marsilien / wie auch dessen Auffenthalt allda war kurtz. Seine Reiß wurde wieder nacher Turin beschleuniget: Da er alsobald / bey seiner Anlangung / die gebührende Danck-Pflicht bey Ihro Königlichen Hochheit / der Hertzogin / abgestattet; Diese gabe dem Ritter wohl zu verstehen / daß Deroselben gantz unverborgen / was seinetwegen zu Genua unbefugtes sich zugetragen.

Nun wollte es sich zur Stund fügen / daß unser HochAdelicher Verkleidter] bey sich selbst ab den Welt Händeln Uberdruß befande / und so vielerley Personen zu spielen ermüdet / wie in allen andern / also auch anjetzo Ritterlicher massen sich entschliessend / denen von oben herab ihme eingeflössten Gedancken Platz zu geben / mithin durch solche innerliche Erleuchtung zu GOTT sich wiederum wendete.

Demnach fassete er ein Hertz und Ver-

Vertrauen/ seinen gantzen Lebens-Lauff und Persohn der Hertzogin zu eröffnen; Wie gedacht/so vollbracht; und wuste er auch mit seiner annehmlichsten Art seine eyfferigste Bitt also wohl zu stellen/ daß die Hertzogin sein Geistreiches Vornehmen (die noch übrige Lebens-Jahr in einem Frauen-Kloster zuzubringen) durch Selbst hohe Beywürckung gnädigst zu befördern/Sich anerbotten hatte: Wie dann/über die Lebens-Aenderung dieses liebwehrten Kindes/ der Hertzogin Gemüth zu Vergiessung deren Thränen bewegte/ daß gleich wie die Englen des Friedens über die Bekehrung eines Sünders/also die Hertzogin disfalls sich erfreuet; er zeigte ihr auch eine wahrhafftig Königliches Mitleiden/ Krafft dessen derselbe die Würckungen Dero Mildigkeit erfahrete. Dann / nachdeme/ auf Gnädigstem Befelch/ der Ritter mit anderen Kleidern wieder Stands-mässig und zierlich versehen worden/ liesse die Hertzo-

gin der/ nunmehro / Placidie vermelden; Daß diese in eine vornehme Abbtey/so man ihr benennte / eintretten möchte. Placidie bedanckte sich demüthigst dieser Gnade/ und gabe zu verstehen/ geneigt zu seyn / in ein anderes Kloster/allwo sie öffters/in Zeit ihres Auffenthalts zu Genua dem Gottes-Dienst abgewartet / sich einschliessen zu lassen.

Diese Durchleuchtigste Frau wolte sich der Wahl ihrer Pfleg-Tochter nicht im geringsten widersetzen ; sondern liesse derselben Recommendations-Schreiben ausfertigen / unterschriebe diese eigenhändig/ und sendete sie darmit an das Ort / solche selbiger Abbtissin einzuhändigen / anbey wurde der gewesene Ritter / nun aber die wohl-ausgekleidete Placidie dergestalt versorget/ als wann diese der Herzogin selbst eigne Befreundte gewesen wäre; Zum Uberfluß auch die gewöhnliche Aussteuer der neuen Kloster-Braut mit versprochen.

Pla-

Placidie, mit diesem so gnädigen schrifftlichen Urkunden abgefertiget/ wurde von der Abbtissin und daselbstiger gantzen Kloster-Gemeinde gantz günstig mit höchsten Freuden an- und aufgenommen; weilen man sie/ als eine Tochter von besonderen Verdiensten/ in grossem Werth hielte.

Es ware aber ein sehr starcke Ursache/ warum Placidie dieses Kloster ihr auserkohren hatte: Dann sie hatte in Erfahrung gebracht/ daß die Tochter des Genuesischen Raths-Herrn/ Scholastique, welche von der Placidie unter voriger Verkleidung zur Kurtzweil hinterlistet/ allda/ als eine Novizin/ oder Kloster-Lebens Neulinge/ sich befinden sollte: Und/ daß diese schon eine geraume Zeit hero verlangte in dem Kloster-Orden zu der Ablegung gewöhnlicher Gelübden gelassen und einverleibt zu werden/ welches man derselben doch gantz und gar bißhero versaget hätte/ so lang man nicht Ursach finden könte/ die Ehe-Verlöbnus

nus/welche mit ihr und ihrem damahligen Gesponß in Angesicht der geistlichen Obrigkeit vorbey gangen ware / wieder aufgelöset zu seyn/oder vor ungültig ausgesprochen zu werden / sicherlich durch den Tod ihres Ehelichgetrauten abthun könnte.

Von solchen Gedancken eingenommen / erwähnete unser vormahliger Ritter/ und anjetzo angehende Kloster-Jungfrau/daß es ihr möglich wäre / jene gute Seele ausser Sorg zu bringen/und derowegen hatte sie zu ihrer Selbst-Einkleidung dieses Ort erwählet / auch allda den Kloster-Schleyer angenommen; allwo sie/ vierzehen Tag vor Ablegung ihrer Kloster-Gelübd / offentlich bekennet hatte/ wie und auf was Weiß sich alles mit ihr und der armen Scholastique verloffen; von welcher jene/ noch biß auf selbe Stund/ niemahlen noch ware verkundschafftet/ noch erkennt worden: Umarmten sich derohalhen mit so überschwencklich grossen Freuden-

den/ diese beede Verliebte/ nunmehro Chor-Schwestern und Gesellschaffte-rinnen dero Andacht / daß es mehr denen Einsamen zu gedencken / als fertigen Federn zu beschreiben ist.

Placidie / unser Nonnen-Ritter / wurde das Schlacht-Opffer ihrer Geistlichen Gesponns Scholastique, wie auch beede von Stund an biß heut zu Tag eine der andern Eyffer / Nachfolgerin bey fortführenden Wachsthum ihrer Tugenden.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chavigny, Jean-Aimé de,

Der Entlarffte Ritter Im Nonnen-Kloster Durch artige Begebenheiten und selzame Liebes-Intriguen vorgestellet

Leipzig 1711

P.o.germ. 1170 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117244-7
VD18 90416414